

# **Gentrifizierung**

**und die damit verbundene Verdrängung der  
Stadtbevölkerung aus ihrem Sozialraum**

Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit  
Nina Gensheimer

## **Bachelor-Arbeit**

Ausbildungsgang: **Soziokultur**

Kurs: **VZ 2012 - 2016**

**Nina Gensheimer**

## **Gentrifizierung**

**und die damit verbundene Verdrängung der Stadtbevölkerung aus ihrem  
Sozialraum**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziokulturelle Animation.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Der ökonomische und gesellschaftliche Wandel in den Städten geht mit einer Verschärfung der sozialen Ungleichheit innerhalb der Bevölkerung einher. Stadtregierungen versuchen attraktive Bedingungen für gute Steuerzahler und Firmen zu schaffen. Diese Aufwertungsdynamiken haben zur Folge, dass statusniedere Bevölkerungsgruppen verdrängt und Nachbarschaftsstrukturen zerstört werden.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Gentrifizierung und die damit verbundene Verdrängung der Stadtbevölkerung aus ihrem Sozialraum. Mit Fachliteratur und Zeitungsberichten werden die Entwicklungen und Auswirkungen des Gentrifizierungsprozesses erklärt und auf die Bedeutung des Quartieres als Sozialraum für ökonomisch und sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen eingegangen. Mit Hilfe von Pierre Bourdieus Konzept des Sozialen Raumes und den Kapitalbegriffen, werden die soziale Position und die Machtverhältnisse in der Gesellschaft aufgezeigt. Anhand der erarbeiteten Erkenntnisse werden Handlungsvorschläge für die sozialräumliche Arbeit der Soziokulturelle Animation präsentiert. Mit interdisziplinärer, ressourcenorientierter und aktivierender Arbeit sowie der Vernetzung zu bestehenden sozialen Protestbewegungen kann die Soziokulturelle Animation die Zielgruppe der sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerung in Gentrifizierungsprozessen unterstützen und damit eine soziale und gerechte Stadtentwicklung fördern.

Mit der vorliegenden Arbeit hat sich die Autorin Nina Gensheimer zum Ziel gesetzt, Professionelle der Soziokulturellen Animation über Gentrifizierungsprozesse zu informieren und adäquate Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

## Dank

An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen Personen, die mir bei der Erstellung, Motivierung und Fertigstellung dieser Bachelorarbeit geholfen haben. Ein besonderer Dank gilt Alex Willener und Barbara Emmenegger, die mir in Fachgesprächen wichtige Inputs und wertvolle Anregungen gegeben haben. Weiter bedanke ich mich besonders bei meinen Freundinnen und Freunden sowie meiner Familie für die gute Unterstützung aus dem Hintergrund, das Korrekturlesen, die hilfreichen Rückmeldungen und für die gestalterische Unterstützung.

# Inhaltsverzeichnis

<b><u>1</u></b>	<b><u>Einleitung</u></b>	<b><u>1</u></b>
<b>1.1</b>	<b>Ausgangslage</b>	<b>1</b>
<b>1.2</b>	<b>Zielsetzung</b>	<b>4</b>
<b>1.3</b>	<b>Fragestellung</b>	<b>4</b>
<b>1.4</b>	<b>Aufbau der Arbeit</b>	<b>4</b>
<b><u>2</u></b>	<b><u>Gentrifizierung</u></b>	<b><u>6</u></b>
<b>2.1</b>	<b>Einführung in den Begriff Gentrifizierung</b>	<b>6</b>
<b>2.2</b>	<b>Beschreibungs- und Erklärungsmodelle der Gentrifizierung</b>	<b>7</b>
2.2.1	Beschreibung des klassischen Gentrifizierungsprozesses (Invasions-Sukzessions-Zyklus)	7
2.2.2	Erklärungsansätze der klassischen Gentrifizierungstheorie	10
2.2.3	Arten von Gentrifizierung	11
2.2.4	Neue Urbanität	12
<b>2.3</b>	<b>Verdrängung in Gentrifizierungsprozessen</b>	<b>14</b>
<b>2.4</b>	<b>Folgen der Gentrifizierung</b>	<b>15</b>
<b><u>3</u></b>	<b><u>Sozialraum</u></b>	<b><u>18</u></b>
<b>3.1</b>	<b>Einführung in den Begriff Sozialraum</b>	<b>18</b>
<b>3.2</b>	<b>Der soziale Raum nach Pierre Bourdieu</b>	<b>20</b>
<b>3.3</b>	<b>Wohnquartiere als soziale Räume</b>	<b>24</b>
3.3.1	Das Quartier als Sozialraum	24
3.3.2	Das Quartier als Sozialraum mit ungleichen Chancen	25
<b>3.4</b>	<b>Soziale Netzwerke</b>	<b>27</b>
<b><u>4</u></b>	<b><u>Zwischenfazit und Handlungsbedarf</u></b>	<b><u>29</u></b>
<b><u>5</u></b>	<b><u>Die Rolle der raumbezogenen Soziokulturellen Animation</u></b>	<b><u>31</u></b>

<b>5.1</b>	<b>Die Soziokulturelle Animation (SKA)</b>	<b>31</b>
<b>5.2</b>	<b>Aufgaben und Funktionen</b>	<b>31</b>
<b>5.3</b>	<b>Sozialraumorientierung der Soziokulturellen Animation</b>	<b>35</b>
5.3.1	Prinzipien sozialraumbezogenen professionellen Arbeitens	36
5.3.2	Methoden und Handlungsformen sozialraumbezogenen professionellen Arbeitens	36
<b><u>6</u></b>	<b><u>Schlussbetrachtungen</u></b>	<b><u>38</u></b>
<b>6.1</b>	<b>Gentrifizierung und die Auswirkungen auf den Sozialraum und die Bevölkerung</b>	<b>38</b>
<b>6.2</b>	<b>Schlussfolgerungen für die SKA</b>	<b>40</b>
<b>6.3</b>	<b>Bezug zum Handlungsbedarf</b>	<b>40</b>
<b>6.4</b>	<b>Praxisbeispiel Gemeinwesenarbeit St. Pauli</b>	<b>41</b>
<b>6.5</b>	<b>Handlungsmöglichkeiten</b>	<b>43</b>
<b><u>7</u></b>	<b><u>Fazit</u></b>	<b><u>47</u></b>
<b><u>8</u></b>	<b><u>Quellenverzeichnis</u></b>	<b><u>49</u></b>



## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Positive und negative Folgen der Gentrifizierung (eigene Darstellung nach Friedrichs, 1998, S.66)	15
Abb. 2:	Das Raummodell nach Pierre Bourdieu (eigene und erweiterte Darstellung auf der Basis von Markus Schwingel, 1995, S.104)	22
Abb. 3:	Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA (eigene Darstellung nach Hangartner, 2013, S.287)	33
Abb. 4:	Die interdisziplinäre Position der SKA (eigene Darstellung)	44

## Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Aufl.	Auflage
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
ebd.	ebenda
et al	et alii
etc.	et cetera
GWA	Gemeinwesenarbeit
Hrsg.	Herausgeberin/Herausgeber
o.ä.	oder ähnliche
S.	Seite
SKA	Soziokulturelle Animation
u.a.	unter anderem
v.a.	vor allem
usw.	und so weiter
überarb.	überarbeitet
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

# 1 Einleitung

In diesem ersten Kapitel werden die Ausgangslage, der aktuelle Forschungsstand, die Zielsetzung der Arbeit und an wen sich die Arbeit richtet ausgeführt. Zudem gibt dieses Kapitel Aufschluss über den Aufbau der Arbeit.

## 1.1 Ausgangslage

Die Stadt untersteht einem ständigen Wandel. Ihre Rolle als Wohn- und Lebensraum für eine soziale und kulturell vielfältige Gesellschaft ist ein zentrales Thema der Stadtforschung. Gemäss Adreas Farwick (2007) vollzieht sich seit zwanzig Jahren ein ökonomischer und gesellschaftlicher Wandel in den Grosstädten der westlichen Industrieländer, der eine deutliche Verschärfung der sozialen Ungleichheiten in der Bevölkerung mitbringt (S.111). Verstärkt in die öffentliche Aufmerksamkeit vorgedrungen ist in den letzten Jahren das Thema Gentrifizierung. Wird bei der NZZ online im Suchfeld der Begriff Gentrifizierung eingegeben erscheinen alleine für die letzten sechs Monate 120 Artikel (NZZ online, ohne Datum). Bei Google News sind es gar 10'300 Artikel die nur Deutschland betreffen (Google News, ohne Datum). Der Zürcher Tages Anzeiger publiziert am 16. Juni 2016 einen Artikel über die deutlichen Veränderungen im Zürcher Kreis 4 durch den Aufwertungsprozess der Gentrifizierung (Beat Metzler & David Sarasin, 2016). Ebenfalls wird das Berner Lorraine-Quartier aufgrund der Gentrifizierung und den damit einhergehenden Veränderungen im Quartier, immer wieder in den Medien thematisiert<sup>1</sup>. Im Zusammenhang mit dem Begriff Gentrifizierung wird auch oft von einem Aufwertungs- und Verdrängungsprozess gesprochen. Um die Gründe der Aufwertung und Verdrängung darzulegen, gibt es gemäss Martina Löw und Silke Steets (2014) ökonomische, politische und kulturelle Erklärungsansätze (S.6). Als Folge der Aufwertung städtischer Gebiete werden bestimmte Bevölkerungsgruppen verdrängt (Andrej Holm, 2011, S.214). Daraus folgt, dass durch steigende Mieten Gruppen mit einem geringen Einkommen oder einem niederen Status wie zum Beispiel Arme, Alte, Studierende, Alleinerziehende, Migrantinnen und Migranten aber auch Kunstschaffende und sogenannte Subkulturen<sup>2</sup> zu einem Wegzug gezwungen werden. Laut dem Endbericht des Lehrforschungsprojekts<sup>3</sup> von Löw und Steets (2014) ist nun zunehmend auch der Lebensraum von Mittelstandfamilien bedroht.

---

<sup>1</sup> Z.B. in der *Berner Zeitung* (BZ) vom 30.09.2013, „Vom Ghetto zum Trendquartier“. Gefunden unter <http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Vom-Ghetto-zum-Trendquartier/story/26306803>

Oder in *der Bund* vom 30.06.2012, Ryffel Matthias: „Die einstige Bronx von Bern wird gentrifiziert“. Gefunden unter <http://www.derbund.ch/bern/nachrichten/Die-einstige-Bronx-von-Bern-wird-gentrifiziert/story/14562161>.

<sup>2</sup> Die Bedeutung von *Subkultur* wird im Lexikon folgend beschrieben: „Innerhalb eines Kulturbereichs, einer Gesellschaft bestehende, von einer bestimmten gesellschaftlichen, ethnischen o. ä. Gruppe getragene Kultur mit eigenen Normen und Werten“. Gefunden unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Subkultur>.

<sup>3</sup> *Umgang mit Gentrifizierung – Ein Vergleich der Städte Berlin, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, München und Offenbach* ist der Endbericht des Forschungsprojektes *Wird Wohnen unbezahlbar?* Darin wird ein Städtevergleich zu den Themen Gentrifizierung, Mietpreisentwicklung und Protest ausgeführt. Gefunden unter <https://granoetter.soz.tu-berlin.de/raumsoziologie/aktuelles/Umgang%20mit%20Gentrifizierung-Abschlussbericht.pdf>.

Als eine logische und sicherlich ungerechte Konsequenz der steigenden Mieten werden auch sie gezwungen, an die Ränder der Städte zu ziehen (S.1).

Das urbane Leben ist bei vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen beliebt. Susanne Frank (2011) erläutert, dass die Städte als Standort für Arbeit und Wohnen wieder sehr attraktiv sind (S.286). Stadtregierungen versuchen attraktive Bedingungen für gute Steuerzahler und Firmen zu schaffen. Die Städte konkurrieren regelrecht um begehrte Bewohnerinnen und Bewohner (Andrej Holm, 2010a, S.40 - 44). Nach Frank (2011) gilt die Gentrifizierung als das Charakteristikum der modernen Stadt (S.289). Luxuriöse innenstädtische Einkaufszonen, hochwertige Wohnanlagen, Hotels und auch sogenannte Megaprojekte (riesige Investorenprojekte wie z. B. Mediaspree in Berlin) zeigen eine Tendenz zu mehr Exklusivität. Darin kann ein einfaches und einseitiges Prinzip von Investition und Renditerwartung beobachtet werden (Löw & Steets, 2014, S.1). Holm (2010a) ist der Meinung, dass aktuelle unternehmerische Stadtpolitiken die Gentrifizierung als ein sozialräumliches Leitbild nutzen und Vorteile in der Attraktivierung der Innenstadt durch privat finanzierte Investitionen und in der aktiven Unterstützung sozialer Aufwertung sehen (S.41). Dass diese spezifischen Interessen einer an der Ökonomie orientierten Verwertungslogik, als Modell das systematisch anwendbar ist, in den Städten die soziale Mischung gefährdet, steht gemäss Löw und Steets (2014) ausser Frage (S.1). Aber gerade die Mischung und die Vielfalt bilden den Grundsatz, bei der Vorstellung einer nachhaltigen, sozial gerechten Stadtentwicklung, welche heute viele Städte als Leitgedanke anstreben.

Dass urbane Diversität, soziale und funktionale Heterogenität in Städten oder Quartieren wichtige Leitgedanken der Stadtentwicklung sind, zeigt zum Beispiel eine Studie vom Deutschen Institut für Urbanistik (2015)<sup>4</sup> und ein Gespräch unter Fachleuten der Raumplanung in der Schweiz zum Beispiel mit der Aussage: „Vielfalt ist das, was die Schweiz ausmacht, in jeder Massstabsebene“ (Martina Märki & Corinne Hodel, 2014)<sup>5</sup>. Die deutsche Studie besagt jedoch auch, dass in vielen Städten funktionale und soziale Entmischungsprozesse<sup>6</sup> beobachtet werden und die Gentrifizierungsdiskurse an Intensität gewinnen. Was der Vorstellung einer sozial gerechten Stadtentwicklung zuwider läuft (Deutsches Institut für Urbanistik, 2015, S.122 - 125).

---

<sup>4</sup> Die Studie liefert Informationen, Beispiele und Steuerungsbedarf zur Nutzungsmischung und zum sozialen Vielfalt in Stadtquartieren in Nordrhein-Westfalen. Gefunden unter [http://www.difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015\\_09\\_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf](http://www.difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015_09_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf).

Vom selben Institut gibt es auch eine Studie über die zunehmende soziale Spaltung in deutschen Grossstädten von 2012. Gefunden unter <http://www.difu.de/presse/2012-06-12/difu-studie-die-soziale-spaltung-in-deutschen-grossstaedten.html>.

<sup>5</sup> Beim Gespräch zwischen drei Experten der Raumplanung in der Schweiz geht es um urbane Vielfalt statt Einheitsbrei für eine vielfältige soziale Zusammensetzung der Quartiere und dem stadtplanerischen Umgang mit widersprüchlichen Anforderungen. Gefunden unter <https://www.ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/news/2014/09/urbane-vielfalt-statt-einheitsbrei.html>.

<sup>6</sup> Die Bedeutung des Wortes beziehungsweise des Wertes Mischung geht mit der Vorstellung eines räumlichen Ausdrucks von Gerechtigkeit einher (DIFU, 2015). Gefunden unter <https://difu.de/publikationen/2015/nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt-im-stadtquartier.html-0>.

Diese stadtpolitischen und immobilienwirtschaftlichen Aufwertungsstrategien lösen weltweit Proteste und Widerstand in der Bevölkerung aus (Holm, 2010a, S.5). Journalistische Veröffentlichungen zeigen, dass in den letzten Jahren zahlreiche Anti-Gentrifizierungs-Initiativen und soziale Bewegungen entstanden, die für ein Recht auf in der Stadt wohnen kämpfen. Demnach gibt es Stadtquartiere oder Gebiete deren Bewohnerinnen und Bewohner sich gegen eine Verdrängung wehren und eventuell auch durchsetzen können. Als Beispiel kann das Hamburger Gängeviertel genannt werden. Gemäss Holm (2010b) wurde dort letztendlich ein Kompromiss zwischen den kontroversen Parteien ausgehandelt (S.2). Hingegen überwiegen wohl die Beispiele von Gebieten aus denen die Bevölkerung wegziehen musste.

Für manche Bevölkerungsgruppen hat das Quartier als Lebensraum mit grosser Wahrscheinlichkeit eine höhere Bedeutung als für andere. Aber das Wohnen an für sich hat eine grundsätzliche Bedeutung für den Menschen. Antje Flade (2006) stellt in ihrem Buch die Beziehung zwischen den Bewohnenden und ihrer Umwelt ins Zentrum und zeigt auf, dass eine Wohnzufriedenheit sich auf die ganze Lebenszufriedenheit auswirkt.

In der Schweiz sind gemäss einer Studie des Bundesamtes für Sozialversicherungen (2015) 20,8 Prozent aller Haushalte nicht angemessen wohnversorgt. Vier Mal höher ist die unzureichende Wohnversorgung bei armutsbetroffenen Haushalten (83,5 Prozent). 57,1 Prozent der Menschen in prekären Lebenslagen sind nicht angemessen wohnversorgt. Das Hauptproblem der ungenügenden Wohnversorgung ist die zu hohe Wohnkostenbelastung (Bundesamt für Sozialversicherungen, 2015).

Durch die Verdrängung und den Ausschluss (z.B. durch steigende Wohnkosten) von sozial und ökonomisch Schwachen aus Teilen der Städte entsteht eine gesellschaftliche Differenzierung (Farwick, 2007, S.111). Daraus folgt, dass benachteiligte Quartiere entstehen, in denen gemäss Farwick (2013) eine benachteiligte, stigmatisierte und möglicherweise diskriminierte Bevölkerung lebt, die schlechtere Chancen auf dem Wohn-, Ausbildungs- und Arbeitsmarkt hat (S.117) und der somit die Möglichkeit der Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben fehlt.

Die Auseinandersetzung mit der Teilhabe und Teilnahme an gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Prozessen ist ein wichtiger Fokus des Berufsfeldes der Soziokulturellen Animation (Gabi Hangartner, 2013, S.284 - 288). Gemäss Anette Hug (2013) leiten Jean-Claude Gillet und Marcel Spierts die Aufgaben der Soziokulturellen Animation aus den gesellschaftlichen Herausforderungen, die mit dem sozialen Wandel und der Modernisierung einhergehen, ab (S.206).

## 1.2 Zielsetzung

Das Ziel dieser Arbeit ist, Professionelle der Soziokulturellen Animation und interessierte Personen zu informieren und zu sensibilisieren. Sie soll der Leserschaft eine Grundlage für ein besseres Verständnis der aktuellen und brisanten gesellschaftlichen Entwicklungen zum Thema Gentrifizierung bieten. Die Autorin möchte ausserdem den Handlungsbedarf betreffend einer benachteiligten Bevölkerung in Gentrifizierungsprozessen und einen Bezug auf das Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation mit Handlungsvorschlägen aufzeigen.

## 1.3 Fragestellung

Die folgenden drei Fragestellungen ergeben sich aus der Ausgangslage der vorliegenden Arbeit:

1. Fragestellung: Was ist Gentrifizierung?
2. Fragestellung: Welche Funktion hat das Quartier als Sozialraum für eine sozial und ökonomisch benachteiligte Bevölkerung?
3. Fragestellung: Mit welchen Handlungsmöglichkeiten kann die Soziokulturelle Animation die in Gentrifizierungsprozessen sozial und ökonomisch benachteiligte Bevölkerung unterstützen?

## 1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit ist eine Literaturarbeit, welche sich auf vor allem auf Literatur aus dem deutschen Sprachraum stützt. Die Arbeit ist in sieben Teile gegliedert. Im vierten Teil wird ein Zwischenfazit aus den vorangehenden Kapiteln gezogen sowie ein Handlungsbedarf abgeleitet. Dieser wird im sechsten Kapitel wiederum aufgenommen und mit Handlungsvorschlägen verbunden.

Das **erste Kapitel** ist der Einleitung gewidmet. Darin werden die Ausgangslage, die Zielsetzungen, die Fragestellungen und der Aufbau der Arbeit erläutert.

Das **zweite Kapitel** beschäftigt sich mit der Thematik Gentrifizierung. Der Begriff Gentrifizierung wird analysiert und das Phänomen mit Literatur aus den 90er Jahren und aktueller Literatur erklärt. Zudem wird auf das Thema Verdrängung aus dem Städtischen Raum eingegangen und Folgen der Gentrifizierung werden aufgezeigt. Abschliessend wird die erste Frage beantwortet.

Das **dritte Kapitel** ist dem Sozialraum gewidmet. Dabei wird zuerst auf die Begriffe Raum und Sozialraum eingegangen. Anschliessend wird Pierre Bourdieus Konzept des sozialen Raumes mit den Kapitalbegriffen und der Positionierung im sozialen

Raum betrachtet. Das Thema Wohnquartiere als soziale Räume setzt sich mit der Bedeutung des Quartiers als Lebensraum und dem Einfluss von städtischen Veränderungen für die Biographie spezifischer Bevölkerungsgruppen auseinander. Zuletzt wird auf die sozialen Netzwerke als sozialräumliche Ressource eingegangen.

Das **vierte Kapitel** enthält ein Zwischenfazit, es beantwortet die zweite Frage und geht auf die Thesen aus der Einleitung und dem zweiten Kapitel ein. Die Themen Gentrifizierung und Sozialraum werden verbunden sowie erklärt warum sich manche Stadtteilbewohnende in einem Gentrifizierungsprozess durchsetzen können und andere verdrängt werden. Daraus wird abschliessend ein Handlungsbedarf abgeleitet.

Im **fünften Kapitel** liegt der Fokus auf der Soziokulturellen Animation und ihrer Rolle im Sozialraum. Dabei werden die Grundzüge der Soziokulturellen Animation und ihre Sozialraumorientierung beschrieben.

Im **sechsten Kapitel** stehen die Schlussfolgerungen im Zentrum. Die Gentrifizierung und der Handlungsbedarf werden in Bezug zur Soziokulturellen Animation gestellt. Als Praxisbeispiel wird die Gemeinwesenarbeit St. Pauli in Hamburg kurz dargestellt. Anschliessend werden Handlungsmöglichkeiten für die Soziokulturelle Animation vorgeschlagen und damit die letzte Frage beantwortet.

Mit dem Fazit im **siebten Kapitel** wird die vorliegende Bachelorarbeit abgerundet.

## 2 Gentrifizierung

### 2.1 Einführung in den Begriff Gentrifizierung

Der Ausdruck *Gentrification* wurde laut Jürgen Friedrichs (1998) von der englischen Geographin Ruth Glass im Jahre 1964 eingeführt. Er ist definiert als: „Aufwertung eines Wohngebietes in sozialer und physischer Hinsicht“ (S.58). Glass hat den Begriff von *gentry* abgeleitet, was eine vornehme Bürgerschaft bedeutet. Sie beschreibt *Gentrification* mit dem Phänomen des Umzugs in die Stadt vom niederen englischen Landadel des 18. und 19. Jahrhunderts (ebd.).

Seit Glass gab es viele Versuche Gentrifizierung zu definieren. Oft wird auch einfach von *Aufwertung* gesprochen. So beschreiben Jürgen Friedrichs und Robert Kecskes (1996) Gentrifizierung als Prozess der Aufwertung innenstadtnaher Wohngebiete (S.7). Den Kern des Prozesses beschreibt jedoch für Friedrichs (1996) folgende Definition: „Gentrification ist der Austausch einer statusniederen Bevölkerung durch eine statushöhere Bevölkerung in einem Wohngebiet“ (S.14).

Der deutsche Sozialwissenschaftler Andrej Holm (2012) zitiert bei der Suche nach einer passenden Definition für Gentrifizierung Robert Beauregard mit dem „Chaos der Gentrifizierung“ (Beauregard; zit. in Holm, 2012, S.662) und meint damit eine Hochachtung an die Komplexität städtischer Entwicklungen. Denn auch nach Jahren der Diskussionen, in vielen verschiedenen Disziplinen, über den Verlauf, die Folgen und Ursachen von Gentrifizierungsprozessen, wurde keine gemeinsame Definition gefunden, die der komplexen Thematik gerecht werden kann (ebd.) Dabei handelt es sich laut Holm (2012) bei Gentrifizierung um: „Bauliche und infrastrukturelle Veränderungen der Nachbarschaft mit immobilienwirtschaftlichen Wertschöpfungen, veränderten Bewohnerstrukturen, neue Formen der Stadtpolitik und symbolischen Umbewertungen der Wohnquartiere“ (Holm, 2012, S.662). In einer früheren Arbeit von Andrej Holm (2011) betont er, dass Gentrifizierung wohnungswirtschaftliche und politische Strategien seien, die zum Ziel eine Inwertsetzung und Aufwertung eines Quartiers haben. Dadurch bewirken sie eine Verringerung preiswerter Wohnungen und setzen eine direkte oder indirekte Verdrängung einer statusniederen Bevölkerungsgruppe voraus (S.214). Holm (2012) erwähnt die Stadtpolitik als eine entscheidende Rolle im Gentrifizierungsprozess, da sie mit ihren Regulationsinstrumenten die Aufwertung fördern und beschleunigen kann. Insbesondere die negativen sozialen Auswirkungen wie die Verdrängung und die Beteiligung des politisch-administrativen Systems an den Aufwertungen werden in den Zusammenhang politischer Verantwortung gestellt und haben somit dazu beigetragen, dass sich Gentrifizierung zu einem stadtpolitisch umstrittenen Begriff entwickelt hat (S.663).

Für den weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit wird die Definition der Gentrifizierung als einen Aufwertungsprozess mit einem Austausch beziehungsweise einer Verdrängung einer statusniederen Bevölkerungsgruppe durch eine status-

höhere Bevölkerungsgruppe in einem städtischen Gebiet verwendet. Aufgrund der offenen Beschreibung der Bevölkerungsgruppen kann davon ausgegangen werden, dass fast jede soziale Schicht von einer höheren sozialen Schicht verdrängt werden kann.

## **2.2 Beschreibungs- und Erklärungsmodelle der Gentrifizierung**

Der Verlauf der Gentrifizierung kann in Modellen dargestellt werden. Friedrichs (1996) weist darauf hin, dass es schwierig ist mehrdimensionale und komplexe Prozesse in Modellen darzustellen. Bei Modellen handelt es sich immer um eine starke Vereinfachung der Wirklichkeit, welche zudem von Fall zu Fall unterschiedlich ist. Falls jedoch hauptsächlich der Austausch der ansässigen Bevölkerung im Mittelpunkt steht, um Gentrifizierung zu erklären, haben sich der Invasions-Sukzessions-Zyklus und die Theorien des Nachbarschaftswandel bewährt (S.15).

### **2.2.1 Beschreibung des klassischen Gentrifizierungsprozesses (Invasions-Sukzessions-Zyklus)**

Laut Friedrichs (1998) wurden in Amerika in den 1920er Jahren, nach einem Modell aus der Chicagoer Tradition der Humanökologie, empirische Untersuchungen über den Wandel und den Austausch der Bevölkerung durchgeführt. Das Modell trägt den Namen *Invasions-Sukzessions-Zyklus* (S.57 – 58). Friedrichs (1998) orientiert sich an diesem Modell und hat es mit Ergebnissen aus der deutschen Forschung ergänzend ausgearbeitet (S.59).

Nach Friedrichs (1998) bedeutet *Invasion*, dass eine Minderheit in ein Quartier einzieht. *Sukzession* meint, dass die Minderheit zur Mehrheit wird. Die Minderheit wird zur dominanten Gruppe des Gebietes, indem sie langsam alle freiwerdenden Wohnungen mietet. Dieser Prozess wird dadurch intensiviert, dass die ursprünglichen Bewohnenden des Gebietes ausziehen, weil sie es vorziehen nicht in Nachbarschaft mit der dominanten Gruppe zu leben. Lange wurde, insbesondere in den USA, die Invasion von statusniedrigen Bevölkerungsgruppen beobachtet. Bei der Gentrifizierung hingegen ziehen Statushöhere (*Gentrifier*) hinzu. Durch die Erneuerung und Aufwertung eines Wohngebietes (in sozialer und physischer Hinsicht), zum Beispiel durch Investitionen in Gebäude, wird eine statushöhere Bevölkerung angesprochen. Der Prozess der Gentrifizierung findet in zentrumsnahen Wohngebieten statt, welche um 1900 errichtet wurden und sich inzwischen in einem schlechten Zustand befinden. Die Bodenpreise und Mieten sind niedrig und die Bewohner und Bewohnerinnen sind von einem tiefen Status (Friedrichs, 1998, S.57 - 59).

Der folgend dargelegte Prozess der Gentrifizierung lehnt sich an die Beschreibung von Friedrichs (1998) mit den vier Phasen an. In den jeweiligen Phasen werden die



sozialen Gruppen des Stadtteils, die Bodenpreise und Mieten, das Image vom Gebiet und die stattfindende Verdrängung unterschieden.

Die vier Phasen nach Friederichs (1998, S.59 - 62):

## Phase 1

### 1.1 Soziale Gruppen

In der ersten Phase zieht eine statushöhere Minderheit (*Pioniere*) in das Gebiet ein. *Pioniere* haben zumindest der Bildung nach einen höheren sozialen Status. Meist ist es eine oder höchstens zwei Personen, die keine Kinder und ein tiefes Einkommen haben. Sie suchen die Nähe zu einer gewissen Infrastruktur, wie zum Beispiel kulturelle Einrichtungen, Gaststätten aber auch die Nähe zu ihrem Arbeitsplatz in der Innenstadt. Pioniere suchen die „bunte Mischung“ in einem Gebiet. Durch ihre Risikobereitschaft und geringen Wohnansprüche besiedeln sie Wohnquartiere die als heruntergekommen gelten. Es sind häufig Studentinnen und Studenten, Kunstschaffende und - immer noch nach Friederichs (1998) - auch Fotografinnen und Fotografen (S.59).

### 1.2 Bodenpreise/Mieten

Die Bodenpreise sind auf einem tiefen Niveau. Vereinzelt findet eine Modernisierung statt, die zu einer Mietpreissteigerung führen kann.

### 1.3 Image

Das Image des Gebietes ist unverändert. Die Veränderungen im Quartier sind noch wenig sichtbar.

### 1.4 Verdrängung

Eine Verdrängung von Alteingesessenen findet nicht statt, da die Pioniere in leerstehende oder freie Wohnungen einziehen (ebd.).

## Phase 2

### 2.1 Soziale Gruppen

In der zweiten Phase des Gentrifizierungsprozesses ziehen weitere Pioniere in das betreffende Stadtgebiet ein. Ebenso ziehen nun die ersten *Gentrifier* ein. *Gentrifier* sind oft Paare mit oder ohne Kinder, die über eine höhere Schulbildung und ein höheres Einkommen verfügen. Sie sind eher risikoscheu und suchen eine Wohngegend für einen dauerhaften Lebensanspruch. Darum ziehen sie erst in das Gebiet, wenn der Wandel „zum Guten“ absehbar ist und Investitionen für sie rentabel scheinen.

### 2.2 Bodenpreise/Mieten

Das Gebiet wird von Maklern und Investoren als zukunftssträftig wahrgenommen. Die Modernisierungen nehmen zu. Bodenpreise und Mieten steigen, sind aber immer noch günstig.

### 2.3 Image

Es entstehen neue Geschäfte und Gaststätten (z.B. Szenekneipen). Vermehrt kommen nun Besuchende von ausserhalb. Das Quartier wird bekannter und gilt eventuell in den Medien sogar als „Geheimtipp“.

### 2.4 Verdrängung

Der Nachfragedruck auf Wohnungen steigt und damit auch die Mieten. Alteingesessene Haushalte ziehen insbesondere nach Modernisierungen aus wegen der steigenden Mietpreise (Friedrichs, 1998, S.59 - 60).

## Phase 3

### 3.1 Soziale Gruppen

Es ziehen vermehrt *Gentrifier* in das Gebiet, unter anderem auch weil sie durch Medienberichte (Phase 2) darauf aufmerksam wurden. Dies ist die Hauptphase der Gentrifizierung. Die Veränderungen im Quartier werden nun von Allen wahrgenommen. Ältere Bewohnende und die Mehrzahl der *Gentrifier* schätzen die Veränderungen. Nur die ursprünglichen *Pioniere* beklagen die mangelnde Diversität. In dieser Phase kann es zu sozialen Konflikten oder sogar organisiertem Widerstand gegen eine weitere Aufwertung kommen.

### 3.2 Bodenpreise/Mieten

Bodenpreise und Mieten steigen. Die Modernisierungen werden vorangetrieben, Bankkredite für Investitionen in der Gegend sind jetzt einfach zu erhalten, die Spekulation im Gebiet nimmt zu und es werden vermehrt Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt.

### 3.3 Image

Zahlreiche neue Läden und Boutiquen werden eröffnet. Alte Geschäfte wechseln den Besitzer und werden „trendiger“. Dadurch steigt das Image des Gebietes und es zieht noch mehr Besuchende aus anderen Stadtteilen an.

### 3.4 Verdrängung

Die ursprünglichen Bewohnenden ziehen vermehrt aus, weil sie sich die Mieten nicht mehr leisten können oder weil ihnen der Wandel im Quartier missfällt. Pioniere ziehen weg, weil unterschiedliche Lebensstile aufeinandertreffen (Friedrichs, 1998, S.60).

## Phase 4

### 4.1 Soziale Gruppen

Es ziehen hauptsächlich *Gentrifier* ins Gebiet ein, die risikoscheu sind, häufig Kinder haben und über höhere Einkommen verfügen als diejenigen der vorangegangenen Phase.

### 4.2 Bodenpreise/Mieten

Die Preise steigen weiter. Gebäude werden von Investoren gekauft und in Eigentumswohnungen umgewandelt, da diese als sichere Kapitalanlage gelten.

#### 4.3 Image

Das Image hat sich vollständig gewandelt. Das Wohngebiet gilt nun weit über die eigene Stadt hinaus als attraktiv.

#### 4.4 Verdrängung

Die Alteingesessenen und die *Pioniere* ziehen verstärkt aus. Auch die ersten *Gentrifier* sind betroffen von den Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen und werden verdrängt (Friedrichs, 1998, S.61).

Es zeigt sich, dass den *Pionieren* in diesem Gentrifizierungsprozess eine tragende Rolle zukommt. Friedrichs (1998) erklärt, dass ein Gebiet, durch die unbeabsichtigte Konsequenz des Handelns der *Pioniere*, eine Wertsteigerung erhält. Es gewinnt an Beachtung anderer Bevölkerungsgruppen, das Image ändert sich und dies zieht weitere Bevölkerungsgruppen an. Das Gebiet erhält eine Aufwertung hinsichtlich der Sozialstruktur, Infrastruktur und der Gebäude. Es ist ein selbstverstärkender Prozess. Durch die Aufwertung und höheren Mieten ziehen statushöhere Bevölkerungsgruppen ein und verdrängen die vorherige Gruppe. Mit den Eigentumswohnungen und dem erhöhten Gebäudewert ziehen noch besser Verdienende ein und verdrängen wiederum die vorherige Gruppe (S.61).

Friedrichs (1998) weist auf die Problematik hin, dass das vorab beschriebene Modell den Gentrifizierungsprozess in klar getrennten Phasen beschreibt. Diese finden jedoch teilweise gleichzeitig statt. Die alteingesessene Bevölkerung zieht in der Regel nicht so schnell aus. Auch die Auswahl der Gentrifizierungs-Gebiete scheint nach Friedrichs (1998) eher auf Vermutungen als auf einer klaren Definition zu beruhen. Ebenfalls sollen die Gruppen der *Pioniere* und *Gentrifier* ungenau definiert sein (S.62 - 63).

### 2.2.2 Erklärungsansätze der klassischen Gentrifizierungstheorie

Friedrichs (1998) weist auf die Schwierigkeit hin, Gentrifizierung zu erklären, da es ein komplexer Prozess ist. Er umfasst einen Wandel der Gebäude- und Bevölkerungsstruktur und dementsprechend eine Veränderung zahlreicher Sachverhalte (S.64). Um die Ursachen für das Aufkommen von Gentrifizierung zu finden gibt es gemäss Friedrichs (1998) zwei Erklärungsansätze aus dem Marktmodell. Einerseits den nachfrageorientierten Ansatz und andererseits den angebotsorientierten Ansatz (ebd.).

Der nachfrageorientierte Ansatz sieht die Ursachen im sozialen Wandel. Denn die Veränderung der Lebensstile führt zu einer verstärkten Nachfrage nach Wohnungen in innenstadtnahen Gebieten. Die grossstädtische Infrastruktur und der Arbeitsplatz in der Innenstadt sind für gewisse Haushalte attraktiv und bewirkt eine Zunahme von Haushalten die eine innenstadtnahe Wohnung suchen. Diese Haushalte weisen folgende Merkmale auf: hohe Einkommen, Singles, unverheiratet Zusammenlebende und kleine Familien. Ihr Arbeitsort liegt in der Innenstadt und ihr Lebensstil braucht

die Infrastruktur (Kinos, Wirtshäuser, Kaffees und Dienstleistungen) der Grossstadt (Friedrichs, 1998, S.64). Beim nachfrageorientierten Ansatz sind demnach die Beschäftigungsstruktur sowie ökonomische, demographische und soziokulturelle Daten ausschlaggebend. Demgegenüber kann auch die Veränderung im Angebot Grund für den Wandel sein. So erklärt der angebotsorientierte Ansatz mit ökonomischen Prozessen die Ursachen der Gentrifizierung. Solche Veränderungen im Angebot sind beispielsweise veränderte Grundstücks- und Liegenschaftspreise durch zum Beispiel Investitionspolitik.

Dafür gibt es laut Friedrichs (1998) zwei Theorien: Die des *rent gap* und die des *value gap*. Die *rent-gap*-Theorie erklärt die Aufwertung eines Wohnbezirkes durch den steigenden Wert der Grundstücke (die Differenz zwischen der potentiellen und der tatsächlichen Bodenrente eines Grundstücks). Die *value-gap*-Theorie hingegen richtet sich auf die Gebäudewerte. Das heisst die Differenz zwischen vermietetem Wert und Verkaufspreis der Immobilie (S.64 - 65).

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass die klassische Vorstellung des Ablaufs der Gentrifizierung so ist, dass zuerst die *Pioniere*, junge Kreative mit hohem sozialem und kulturellem Kapital, aber geringen ökonomischen Ressourcen, in ein statusniederes Quartier ziehen. Sie verursachen mit ihrer Anwesenheit und ihren Aktivitäten einen Imagewechsel im Viertel, was die Immobilienwirtschaft anschliessend aufgreift und somit zu einer Aufwertung im Quartier führt. Nun hat sich das Phänomen der Gentrifizierung mit der Zeit räumlich immer weiter ausgebreitet. Heute gelten nicht nur Altbauquartiere in Grossstädten als gentrifiziert und von Verdrängung und Aufwertung betroffen, sondern auch ländliche Wohngebiete, Neubauprojekte und bereits gentrifizierte Quartiere. Im folgenden Kapitel wird darauf eingegangen.

Passend dazu ein Zitat von Holm aus einem Interview: „Es muss nicht immer erst ein Galeriemviertel entstehen, damit Gentrifizierung eintritt“ (Holm, 2010b, S.2).

### 2.2.3 Arten von Gentrifizierung

Neben der vorgängig (in Kapitel 2.2.1) beschriebenen klassischen Gentrifizierung, welche sich vor allem auf die Aufwertung von innerstädtischen Quartieren und dem Austausch der Bevölkerung bezieht, können auch noch andere Arten der Gentrifizierung beschrieben werden.

Zum Beispiel unterscheidet Holm (2011) drei Aufwertungsstrategien die über die klassischen Annahmen des Gentrifizierungs-Verlaufs hinaus gehen: Die *Rental-Gentrification* handelt vom Auslaufen der städtischen Förderprogramme, welche bis anhin die Mietpreise konserviert haben. Durch die nun aktuellen Markt-Mieten kommt es zu erhöhten Neuvermietungen und damit zu einer Verdrängung aus dem Lebensstil. Bei der *Umzugsketten-Gentrification* geht es um die städtische Binnenwanderung. Verdrängte aus Aufwertungsgebieten können in anderen Quartieren selbst zu Aufwertungsakteuren werden und dazu beitragen, dass der preiswerte

Wohnungsmarkt für ökonomisch benachteiligte Haushalte geschlossen wird. Die *Super-Gentrification* beschreibt eine weiterführende Gentrifizierung, welche in bereits gentrifizierten Quartieren auftritt. Indem eine noch höhere Wertentwicklung angestrebt wird, werden sogar besser verdienende *Gentrifier* in Bedrängnis gebracht. Mit dem Zuzug von neuen, stärker elitären und global vernetzten *Gentrifier* entstehen Luxuswohnprojekte (S.218 - 227).

Zu nennen ist auch noch die *New-build-Gentrification* aus einem früheren Werk von Holm (2010a). Sie beschreibt eine Aufwertung durch Neubauprojekte. Besser verdienende oder wohlhabende Personen ziehen in Ersatzneubauten von bestehenden Neubauten in einem höheren Segment oder in Neubauten auf brachen Industriearealen. Diese sozialen und baulichen Aufwertungen können sogenannte *Nachbarschaftseffekte* auslösen, welche das ganze Quartier betreffen können. Die Rollen der Kunstschaaffenden und Alternativen sind hier weniger wichtig und eher Begleiterscheinungen. Die typische Pionierphase der symbolischen Aufwertung wird diesbezüglich bei Neubauprojekten übersprungen (S.14 - 16).

Im Gegensatz zur *Super-Gentrification* steht die *Gentrification-Light*, diese beinhaltet häufig nur eine symbolische Aufwertung ohne die ärmeren sozialen Schichten zu verdrängen und schliesst damit den Gentrifizierungs-Prozess nicht vollkommen ab (Holm, 2010a, S.16 - 18).

Holm (2010a) schreibt: „(. . .) dass Gentrification längst nicht mehr auf isolierte Enklaven der Aufwertung beschränkt bleibt, sondern sich [sic!] als neuer städtischer Mainstream zum Leitmotiv der Stadtentwicklung geworden ist“ (S. 18).

Aktuelle unternehmerische Stadtpolitiken nutzen Gentrifizierung als ein sozialräumliches Leitbild. Sie sehen Vorteile in der Attraktivierung der Innenstadt durch privat finanzierte Investitionen und in der aktiven Unterstützung sozialer Aufwertung. Die Kosten der Modernisierungen können so über die Miete umgelegt werden. Es herrscht ein regelrechter Konkurrenzkampf unter den Städten in Form von Standortwettbewerben um eine „attraktive“ Bevölkerung. Diese Zielgruppe, zum Beispiel aus der Kreativwirtschaft, dem IT-Bereich etc., bevorzugt bestimmte Wohn-, Lebens-, Freizeit- und Arbeitsbedingungen in der Innenstadt. Die Städte streben nach der Herstellung einer Anziehungskraft für die begehrte Gruppe. Dabei wird der Verlust der bisherigen Wohnviertel und der Lebensqualitäten deren ihrer aktuellen Bewohnerinnen und Bewohner in Kauf genommen (Holm, 2010a, S.40 - 43).

#### **2.2.4 Neue Urbanität**

Die grosse Zahl von journalistischen Veröffentlichungen zum Thema Gentrifizierung hinterlässt den Eindruck, es sei eine neue Stadtlust entstanden. Dieses Phänomen soll im vorliegenden Kapitel als eine mögliche Erklärung für Gentrifizierungsprozesse anhand von Aussagen verschiedener Autoren dargestellt werden.

Walter Siebel (2010) stellt fest, dass die Innenstadt als Wohnort wieder zusehends an Bedeutung gewinnt (S.7). Frank (2011) bezeichnet dieses Phänomen als einen Prozess der Reurbanisierung:

Mit der Globalisierung und dem Wandel von der Industrie- zu einer wissens- und kulturbasierten Dienstleistungsökonomie geht eine Transformation der wirtschaftlichen Basis der Städte einher, die diese als Standort für Arbeit und Wohnen wieder attraktiv macht - und zwar aus der Sicht sowohl der Unternehmen als auch der Beschäftigten. (S.286)

Frank (2011) merkt an, dass in den Nachkriegszeiten des 20. Jahrhunderts die westlichen Städte ihre Bewohnerinnen und Bewohner sowie Arbeitsplätze nach und nach ans Umland verloren. In den Innenstädten sammelten sich die ungelösten sozialen Probleme und diejenigen, die auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt wenig Chancen hatten (Arbeitslose, Arme, Alte, Alleinerziehende, Ausländerinnen und Ausländer) (S.286).

Holm (2012) nennt veränderte Lebensstile, neue Haushalte, Geschlechterrollen und neue Berufswege der Mittelklasse - zum Beispiel im Dienstleistungssektor - als Hauptgrund für die neue Attraktivität der Innenstädte (Holm, 2012, S.667 - 670).

Die Reurbanisierung hat nach Frank (2011) drei strategische Zielgruppen: Die *Yuppies* (young professionals) und *Dinks* (double income no kids) sind gut ausgebildete und in hoch qualifizierten Berufen arbeitende junge Erwachsene, die wegen der kurzen Entfernung zu ihren zentral gelegenen Arbeitsplätzen auch einen Wohnort in der Innenstadt bevorzugen. Daneben gibt es die *Woopies* (well-off older people) und darunter insbesondere die *Empty Nesters*, deren Kinder bereits aus dem Elternhaus ausgezogen sind und für die nun wieder die gute Infrastruktur und das soziokulturelle Angebot der Städte von Interesse ist. Die *Yupps* (young professional parents) sind oft Doppelverdiener mit Kind die sich bewusst für ein Leben in der Stadt entscheiden und darum aktuell meistens gemeint sind, wenn vom "Ende der Stadtfucht" gesprochen wird (S.287 - 288).

Neben den räumlichen Veränderungen wegen der Dienstleistungsökonomie sind sich Holm (2012, S.668), Siebel (2010, S.7) und Frank (2011, S.290) einig, dass die Emanzipation der Frauen eine wesentliche Triebkraft für die Reurbanisierungs- und Gentrifizierungsprozesse ist. Zur Veränderung des traditionellen Geschlechterrollenmodells und dem Streben nach einer qualifizierten Berufstätigkeit gehört auch ein geeignetes städtisches Umfeld (ebd.). Holm (2012) weist jedoch darauf hin, dass dies mit einer allgemeinen Entwicklung und Veränderung von Lebensstilen in Verbindung steht. Urbane Lebensräume sind für junge Menschen geschlechtsunabhängig gleichermaßen anziehend (S.669). Auch Frank (2011) erwähnt, dass die Emanzipation von Frauen nicht als alleinige Verantwortliche für Gentrifizierungs- und Reurbanisierungsprozesse gesehen werden kann. Beide Geschlechter nutzen gentrifizierte Orte, um neue Familienmodelle und Geschlechterrollen zu erproben, auszuhandeln und zu festigen (S.291). Demnach kann der allgemeine gesellschaftliche Wandel im Bereich der Familie, die Geschlechterrolle und die Arbeit als für die Reurbanisierung verantwortlich erachtet werden.

Die Definition von Gentrifizierung, welche die sozialen und baulichen (ökonomischen) Aufwertungen beschreibt, wie zum Beispiel die Arbeit von Ruth Glass, wird heute als *klassische Gentrifizierung* beschrieben. Mit der Gentrifizierungs-Forschung kamen schliesslich die funktionale und die symbolische Aufwertung dazu und daraufhin noch mit dem urbanen gesellschaftlichen Wandel und der politischen Ursachenbeschreibung, wurden wichtige Erklärungsansätze der Gentrifizierung herausgearbeitet.

### 2.3 Verdrängung in Gentrifizierungsprozessen

Holm (2010a) ist der Ansicht, dass es keine klare Definition von Verdrängung gibt und die Forschung sich nur spärlich dem Thema Verdrängung in Gentrifizierungsprozessen angenommen hat. Die ursprünglich geteilte Annahme, dass Gentrifizierung vor allem Verdrängung sei und damit soziale Kosten zur Folge hat, wurde laut Holm (2010a) wenig empirisch untersucht, das Interesse bestand eher bei den Ursachen (S.59 - 60). Die Gründe dazu sind vielfältig. Einerseits sind Verdrängungsstudien methodisch kompliziert. Andererseits besteht die Vermutung, dass die Milieuzugehörigkeit der Forschenden, die wohl oft selber zu den *Pionieren* gehören, einen Einfluss hat (Holm, 2010a, S.59).

Holm (2010a) deutet darauf hin, dass wenn es darum geht Verdrängung festzustellen, zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Umzügen unterschieden werden kann, jedoch die Komplexität von Umzugsentscheidungen eine eindeutige Analyse von Verdrängungseffekten erschwert (S.60). Holm (2010a) orientiert sich an Peter Marcuse der vier Verdrängungsformen unterscheidet: Die *physische Verdrängung* ist eine direkte Verdrängung durch Umbau und Abriss einer Wohnung, Gewaltandrohungen durch Eigentümerinnen, Eigentümer beziehungsweise Investorinnen und Investoren oder dem Abstellen der Heizungsanlage. Die *ökonomische Verdrängung* ist eine direkte Verdrängungsform durch steigende Wohnkosten. Unter dem Begriff *kulturelle Verdrängung* sollen Nachbarschafts-veränderungen die zu Umzugsentscheidungen führen verstanden werden (Entfremdungsgefühle, Verlust von Freundeskreis, Veränderung des Gewerbes). Bei der *ausschliessenden Verdrängung* geht es um die Schliessung eines Wohnungsteilmarktes und um die Veränderung einer Sozialstruktur in einem Quartier (und weniger um die Betroffenheit von Individuen): Eine freigewordene Wohnung wird so aufgewertet, dass ökonomisch Benachteiligte nicht wieder einziehen können und sich insgesamt die Zahl der preiswerten Wohnungen für diese Wohnbevölkerung reduzieren (S.61 - 62).

Dass das Analysieren von Verdrängungsprozessen eine methodische Herausforderung ist, liegt auf der Hand. Eine viel benutzte Methode ist das nachträgliche Auswerten von statistischen Daten eines Quartieres (Umzugsstatistiken + Sozialstrukturdaten). Holm (2010a) betont, dass solche Analysen nur eine begrenzte Aussagekraft haben. Die Daten richten sich oft nach Postleitzahlen oder statistischen Bereichen und nicht unbedingt nach dem räumlichen Gebiet des Aufwertungsprozesses (S.62). Bei Untersuchungen über die Beweggründe für einen Auszug aus einem von Verdrängung betroffenen Quartier, konnten nach Holm

(2010a) nur die Nicht-Verdrängten befragt werden. Diese hatten nicht nur finanzielle Ressourcen sondern auch soziale und kulturelle Kompetenzen welche ihnen zur Durchsetzung ihrer Interessen im Gentrifizierungsprozess halfen (S.64). Er macht deutlich, dass es keinen allgemeingültigen Indikator für Verdrängung gibt und kein methodisches Instrumentarium zur Untersuchung von Verdrängungsprozessen (S.65).

## 2.4 Folgen der Gentrifizierung

Friedrichs (1998, S.66) sieht positive wie auch negative Folgen aus der Aufwertung eines Wohngebietes (siehe folgende Abbildung):

POSITIV	
•	Verfallender Wohnraum wird modernisiert und bleibt erhalten
•	Statushohe Haushalte bleiben in der Stadt
•	Anstieg der Einnahmen für die Stadt aus der Einkommens-, Lohn- und Gewerbesteuer
NEGATIV	
•	Verdrängung älterer und einkommensniedriger Haushalte aus Innenstadtnahen Wohngebieten
•	Preiswerter Wohnraum wird dem Markt entzogen
•	Ausländerinnen und Ausländer sind besonders von der Verdrängung betroffen

Abb. 1: Positive und negative Folgen der Gentrifizierung (eigene Darstellung nach Friedrichs, 1998, S.66)

Die Aufzählung der Folgen von Friedrichs (1998) lässt sich durch Angaben von Holm (2012) erweitern mit: Neu gebauten Wohnungen, Umwandlung in Eigentumswohnungen, Veränderungen des Gewerbes, neue Strukturen der Bewohnenden und neue ausdrucksvolle Lebensstile im Quartier (S.663). Holm (2012) betont, dass je nach Klassen- und Milieuzugehörigkeit (vgl. Kapitel 3.2) der Betrachtenden, die Beurteilungen dieser Veränderungen variieren (ebd.). Aus diesem Grund wurden sie an dieser Stelle nicht in positive und negative Folgen eingeteilt.

Als negative Folgen der Gentrifizierung sieht der Regionalverband Zürich der Wohnbaugenossenschaften Schweiz, die Schwächung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die politischen Konflikte, eine mangelnde Diversität, einen Attraktivitätsverlust in der Stadt und die steigenden Sozial- sowie Sicherheitskosten (Martin Wenger, 2013, S.9).

Eine Gefahr für die Integration der Stadtgesellschaft sieht Siebel (2010) dadurch, dass sich als Folge der Gentrifizierung ein Nebeneinander von armen und reichen Quartieren ergibt. Die ungerechte Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums wird somit provozierend sichtbar und die Verlierer des Strukturwandels und sozial



marginalisierten Zugewanderten werden in den Gebieten der Ausgrenzung zu einem Zusammenleben mit hohem Konfliktpotential gezwungen (S.8). Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer (2007, S.42) nennen diese Folge des Aufwertungsprozesses eine *Segregation*<sup>7</sup> in arm und reich und erwähnen, dass sich unter den Armen viele Migrierende befinden. Sie weisen auf Hartmut Häussermann und Walter Siebel hin, welche die Vor- und Nachteile der *Segregation* zusammengetragen haben und daraus schliessen, dass sie nur im Prozess als sinnvoll bewertet werden kann:

Für die erste Zeit nach der Zuwanderung bietet eine ethnische Kolonie Hilfe und Orientierung, stabilisiert die eigene Identität und gibt Sicherheit für die ersten Schritte in der Fremde. Bleiben aber die Verkehrskreise der Individuen langfristig auf die Kolonie beschränkt, wirkt dies isolierend und ausgrenzend. (Häussermann & Siebel, 2002; zit. in Löw, Steets & Stoetzer, 2007, S.42)

Soziale Folgen bei den Betroffenen haben auch die Verdrängungs-Methoden im Gentrifizierungsprozess wie beispielsweise die Zwangsäumung. Dazu titelt die Süddeutsche Zeitung vom 14. Februar 2013: „Zwangsäumung und Gentrifizierung in Berlin. Wie Vermieter Mieterhöhungen begründen dürfen“. Der Artikel beschreibt, dass aufgrund der steigenden Mietpreise immer mehr Menschen – vor allem in sozial schwächeren Ballungsgebieten – die Mieten nicht bezahlen können und ihre Wohnungen verlassen müssten. Da die Besitzerinnen und Besitzer die Wohnungen gewinnbringend verkaufen oder vermieten möchten, werden Vorwände gesucht, um die Mieterinnen und Mieter aus den Wohnungen zu drängen (Artur Lebedew, 2013). Es kann davon ausgegangen werden, dass Zwangsäumungen ein Schock für die Betroffenen sind und den Verlust der Arbeitsstelle, des sozialen Umfelds, gesundheitliche Beeinträchtigungen und Armut verursachen können.

Auf Grund der Gentrifizierung können auch verschiedene Gegenbewegungen und Anti-Verdrängungs-Initiativen genannt werden. Holm (2010) erwähnt dazu die *Wir-Bleiben-Alle* Bündnisse (S.67) und Bettina Hünersdorf kann in ihrem Vortrag über Gentrifizierung in Berlin, zu jeder Verdrängungsart eine entsprechende Gegen-Initiative aus Berlin nennen (Hünersdorf, 2013). Ein Beispiel einer sozialen Bewegung ist die *Recht auf Stadt*-Bewegung, die es in immer mehr Städten gibt. Deren Forderungen sind vielfältig, hauptsächlich geht es um die Benutzung von städtischen Räumen für Alle, eine kollektive Teilhabe an künftigen Stadtentwicklungen und städtischen Ressourcen und Dienstleistungen. Dabei gehen ihre Inhalte auf den französischen Soziologen Henri Lefèbvre<sup>8</sup> zurück, der bereits in den 1960er Jahren ein „Recht auf Stadt“ im Sinne eines Rechtes auf Nichtausschluss konzipierte. Zum Beispiel im Hamburger *Recht-auf-Stadt* Bündnis haben sich über 20 Gruppen und Initiativen zusammengeschlossen (Holm, 2010a, S.72 - 73). Gemäss Andrej Holm und

---

<sup>7</sup> "Der Begriff der *Segregation* bezeichnet die Konzentration von Bevölkerungsgruppen in gesellschaftlichen Feldern (z.B. Arbeitsteilung) oder an städtischen Orten" (Löw, Steets & Sergej, 2007, S. 39). Gemäss dem Lexikon wird räumliche Absonderung der Bevölkerungsgruppe nach den Merkmalen soziale Schicht, ethisch-kulturellem Hintergrund, Stellung im Lebenszyklus oder Religion definiert. *Segregation* ist das räumliche Abbild sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft (Bernhard Schäfers & Johannes Kopp, 2006, S.251). Barbara Emmenegger (2013) spricht bei einer ungleichmässigen Verteilung der Wohnstandsorten von sozialen Gruppen von einer *residenziellen Segregation* in Stadtteilen (S.341).

<sup>8</sup> Der Klassiker *Le droit à la ville* der Recht-auf-Stadt-Bewegung ist neu und zum ersten Mal in deutscher Übersetzung im März dieses Jahres erschienen: Lefèbvre, Henri (2016). *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Nautilus.

Dirk Gebhardt (2011) hat das Hamburger *Recht auf Stadt* Netzwerk wegen seiner Kontinuität, dem breiten Spektrum von Aktionen und seiner öffentlichen Präsenz eine Vorbildfunktion für stadtpolitische Organisationsversuche und setzt sich vor allem aus einem linksalternativen Mittelklasse-Milieu zusammen (S.20 - 21).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Gentrifizierung eine bauliche und infrastrukturelle Veränderung, wie auch ein sozioökonomischer Strukturwandel ist, der verschiedene Formen und Gründe hat und sich insbesondere in Form einer Abwanderung statusniederer Bevölkerungsgruppen und dem Zuzug statushöherer Bevölkerungsgruppen zeigt, wodurch der Charakter einer Nachbarschaft grundlegend verändert wird. Parallel dazu steigen die Wohnpreise. Es ist zu erkennen, dass sich Gentrifizierung als ein Prozess und nicht als ein Zustand darstellt. Wie in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, tragen verschiedene Aspekte zur Gentrifizierung bei. Zum Beispiel machen immobilienwirtschaftliche, stadtpolitische und symbolisch-kulturelle Mechanismen deutlich, wie es dazu kommt, dass sich Gentrifizierung vollzieht. Diese führen letztendlich zu verschiedenen Arten einer Verdrängung der ansässigen und ärmeren Bewohnerschaft. Je nach persönlicher Position können manche Folgen der Gentrifizierung positiv oder negativ beurteilt werden. Jedoch wenn preiswerter Wohnraum dem Markt entzogen wird, wird damit eine Verdrängung statusniederer Haushalte aus dieser Wohngegend verursacht.

Holm hinterlässt den Eindruck, die Problematik nicht in jeder Veränderung oder Aufwertung in städtischen Vierteln zu sehen, sondern explizit die durch immobilienwirtschaftliche oder politische Aufwertungsprogramme bewirkte Verdrängung ärmerer Haushalte aus den Stadtvierteln. Was bedeutet, dass die steigenden Mieten und gezielte Aufwertung, dazu führt, dass die „armen“ Bewohnerinnen und Bewohner das Quartier verlassen müssen. Dies kann zu einer Konzentration von sozioökonomisch Benachteiligten<sup>9</sup> an den Stadträndern führen.

Eine Forschungslücke besteht bei den individuellen Auswirkungen verdrängter Personen und bei den Verdrängungsuntersuchungen generell. Für die vorliegende Arbeit ist die Aussage von Holm bedeutend, dass die Nicht-Verdrängten, soziale, finanzielle und kulturelle Möglichkeiten hatten, um ihre Interessen im Gentrifizierungsprozess durchzusetzen und im ansässigen Wohn- und Lebensraum bleiben zu können (vgl. Kapitel 2.3). Was auf ein Defizit von Möglichkeiten oder eine ungerechte Verteilung der Chancen für die statusniedere und verdrängte Bevölkerung hindeutet. Dazu wird hier die Hypothese erstellt: Eine statusniedere, in Gentrifizierungsprozessen von Verdrängung bedrohte Bevölkerungsgruppe hat geringe Chancen ihre Interessen (bezüglich ihres Lebensraums) durchzusetzen.

---

<sup>9</sup> Der *soziale Status* ist die verschieden hohe Stellung die ein Individuum im Vergleich zu anderen Mitgliedern des jeweiligen Sozialsystems (Gesellschaft) einnimmt. Der *sozioökonomische Status* ist ein Konzept in das Beruf, Einkommensverhältnisse und Ausbildung eingehen. Der Berufsstatus hängt mit den Ungleichheitsdimensionen wie Prestige, Ausbildungsniveau, Einkommen, Macht, Vermögen und Besitz eng zusammen (Schäfers & Kopp, 2006, S.313).

### 3 Sozialraum

Beim definieren des Begriffs Sozialraum fällt rasch auf, dass in der Fachwelt verschiedene Ansichten und Relationen zum Thema Sozialraum existieren. Das könnte auf die mangelnde Präzisierung und Differenzierung des Begriffes zurückzuführen sein. Was wiederum eine Erklärung bieten würde, dass der Begriff nahezu inflationär und uneinheitlich verwendet wird und somit die Bedeutung unbestimmt und mehrdeutig ist. Es gibt den Sozialraum als Stadtteil, Quartier oder Nachbarschaft, als soziales Umfeld oder Handlungsraum einzelner Gesellschaftsmitglieder, als soziales Gebiet oder als Aneignungs- und Konfliktraum zum Beispiel von Jugendlichen. Dennoch ist ein allgemeiner Trend erkennbar, dass von der Stadt und ihren Stadtteilen wird nicht mehr vorrangig von administrativen Einheiten, sondern von Lebensräume mit schwer fassbaren Strukturen gesprochen wird.

Um eine Definition des Begriffes Sozialraum zu erhalten, wird in diesem Kapitel zuerst kurz das Raumverständnis der Sozialwissenschaften betrachtet und somit das Verständnis beziehungsweise die Begrifflichkeit von Sozialraum dargelegt. Folgend wird auf Pierre Bourdieus Sozialraumkonzept und anschliessend auf das Quartier als relevanter Sozialraum mit wichtigen Netzwerken eingegangen. Die Begriffe *Sozialraum* und *sozialer Raum* sind in dieser Arbeit gleichgestellt, dies in Abgrenzung zu Bourdieus Konzept *des sozialen Raumes*.

#### 3.1 Einführung in den Begriff Sozialraum

Nach Barbara Emmenegger (2013) herrschte lange ein Raumverständnis, welches Raum und soziale Prozesse getrennt voneinander betrachtete. Es bestand die Vorstellung dass Raum ein reiner Container oder Behälter ist (*Containerraum*), in dem sich die soziale Handlung abspielt ohne dass sich ein Zusammenspiel ergibt (S.326). Diese Vorstellung eines absoluten Raumes nimmt Bezug auf die Überlegungen und Vorstellungen von Isaac Newton, der davon ausgeht, dass Raum ein fixes Ordnungssystem sei, welches unabhängig von den darin enthaltenen Körpern ist (Fabian Kessl und Christian Reutlinger, 2010, S.22). Gemäss Emmenegger (2013) ist hingegen das Konzept des *Beziehungsraums*, das von einem dynamischen, relationalen und relativistischen Raumverständnis ausgeht und Handlung und Struktur als Dualität versteht (Raum wird zu sozialem Raum), für die Sozialwissenschaften von Interesse (S.327).

Erst in den 1980er-Jahren begannen die Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, sich wesentlich dem Thema Raum anzunehmen. Dieser *Spatial Turn* (räumliche Wende) beeinflusste auch die Soziale Arbeit. So rückten Mitte der 1990er-Jahre die Stadt-, Gemeinde- oder Quartierentwicklung vermehrt ins Interesse der sozialräumlich ausgerichteten Arbeit (Emmenegger, 2013, S.326). Veronika Deffner (2013) bezeichnet den *Spatial Turn* als eine „Wiederentdeckung des Räumlichen in den Nachbardisziplinen“ (S.88), womit sie als Beispiele die Geschichts- und

Bildwissenschaften aufführt und darauf hinweist, dass gleichzeitig in der Geographie ein entscheidendes Umdenken stattfand mit dem Loslösen vom klassischen Raumverständnis. Der gesellschaftliche Raum gewann an Bedeutung gegenüber dem physisch materiellen Raum, welcher nun als eine gesellschaftliche Konstruktionsleistung statt als eigenständige Wirklichkeit verstanden wird (S.88 - 89). Es fand also eine Wende statt, vom gegenständlichen Raum hin zum Verständnis von Raum als ein soziales Gebilde. Nach Deffner (2013) war das Ziel einer solchen Sozialgeographie, die menschlichen Praktiken und die Bedeutung der räumlichen Aspekte, die zu ihrer Umsetzung dienen, zu untersuchen. Sogenannte Raumproduktionen die durch raumbezogenes Handeln hervorgebracht werden (S.90). Auch das Raumkonzept von Henri Lefèbvre (1974/1991) geht davon aus, dass Raum sozial produziert wird (zit. in Emmenegger, 2010, S.332).

Meistens wird ein Quartier, eine Stadt oder sonst eine räumliche Einheit immer noch über statistische Kennzahlen beschrieben und lediglich bestimmten Frequenzen Beachtung geschenkt. Diesen Beschreibungen liegt das Konzept des *Behälter- oder Containerraums* zugrunde. Die soziale Handlung in der räumlichen Einheit wird dabei nicht erfasst. (Emmenegger, 2013, S.329). Für die Praxis und die Lehre der sozialräumlichen Arbeit ist es jedoch von Bedeutung, dass Raum als dynamischer sozialer Raum und nicht mehr als Behälter sozialer Prozesse angesehen wird. (ebd. S.335). Löw, Steets und Stoetzer (2007) sind der Ansicht, dass Raum heute vielmehr als „sozial produziert, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im Prozess sich verändernd“ verstanden wird (S.51). Dies unterstützt die These von Kessl und Reutlinger (2010), die erklären, dass der Begriff Sozialraum darauf hinweise dass Raum immer das Ergebnis menschlichen Handelns darstelle. Sie sind der Meinung, dass in einer Sozialraumperspektive die Aufmerksamkeit nicht den Orten, Stadtteilen, Plätzen, Strassen und Gebäuden gilt, sondern den Menschen, die den Raum durch ihre Beziehungen, sozialen Interaktionen und Verhältnissen bilden. Es wird von einem durch handelnde Akteure und Akteurinnen konstituierten Raum ausgegangen und nicht nur von einem Ort als Objekt: **Der Sozialraum ist definiert durch den gesellschaftlichen Raum und dem menschlichen Handlungsraum** (S.25). Es ist für die Betrachtung räumlicher Strukturen von Bedeutung, Fragen nach den Ursachen von ungleicher Verteilung der Zugangs- und Beteiligungsmöglichkeiten zu stellen und somit die Konstruktionsprozesse der aktuellen Ordnung zu beleuchten. Konstruktivistische und materielle Raumtheorien sind miteinander zu betrachten, da sie einander beeinflussen. Dazu ist - wie Emmenegger (2013) weiter oben im Text erwähnt - ein *relationaler Begriff* des Raumes erforderlich (Kessl und Reutlinger, 2010, S.27 - 28).

Demnach gibt es in den Sozialwissenschaften zwei verschiedene Vorstellungen von Sozialraum. Zum einen den Territorialen mit seiner materiellen Erscheinungsform als administrative Bezugsgrösse (Planungsgrösse). Ein fixer Rahmen oder Container in dem soziale Praktiken vollführt werden. Zum anderen die Vorstellung von individuell definierten und erschaffenen Sozialräume (soziales Gebilde), die sich durch den Lebensraum von Einzelnen und den Kontakten/Überschneidungen von anderen individuellen Lebensräumen bilden. Ein relativer Raum als Ausdruck von

menschlichem Handeln verbunden mit physisch materieller Struktur. Als bedeutend wird hier die Aussage von Kessl und Reutlinger (2010) bewertet, dass die Definition von Sozialraum oder Raum abhängig ist vom jeweiligen Kontext (S.30) und dass viele sozialpädagogische Sozialraumkonzeptionen unterschiedliche Sozialraumbegriffe vermengen oder verweben (S.46).

Mit dem bereits weiter oben genannten Hinweis von Kessl und Reutlinger (2010), die Konstruktionsprozesse von Räumen zu beachten, indem die Verteilung von Zugangs- und Beteiligungsmöglichkeiten untersucht werden, wird hier ins nächste Kapitel übergeleitet, in dem die unterschiedlichen Positionen im sozialen Raum - im Sinne Bourdieus - behandelt werden.

### 3.2 Der soziale Raum nach Pierre Bourdieu

Katharina Manderscheid (2008) zählt den französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930 - 2002) zu den bedeutendsten Intellektuellen seiner Zeit. Sie beschreibt seine Arbeiten als eine enge Verknüpfung von Theorie und Empirie (S.155). Gemäss Manderscheid (2008) wurde mit dem steigenden Interesse am Raum in der Sozialwissenschaft den Arbeiten von Bourdieu verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt, weil sein Begriff des sozialen Raumes und sein relationales Verständnis von Ungleichheit vielen Autorinnen und Autoren gute Anschlussmöglichkeiten bietet (S.155 - 156). Manderscheid (2008) bezeichnet Bourdieus Konzept des sozialen Raumes als ein Modell der sozialen Welt von einer modernen Klassengesellschaft, das hauptsächlich im Zusammenhang „der soziologischen theoretischen und empirischen Konzeptualisierung sozialer Ungleichheitsverhältnisse“ steht (S.156). Sie deutet auch darauf hin, dass Bourdieus Konzept des sozialen Raumes eine enge Verbindung zur französischen Gesellschaft in den 1970er Jahren aufweist, weil es auf Basis von Daten zu Frankreich in dieser Zeit gebildet wurde (ebd.).

Nach Manderscheid (2008) verwendet Bourdieu den Begriff des sozialen Raums als einen symbolischen Raum, der nicht direkt auf einen geographischen Raum übertragen werden kann. Vom Begriff des sozialen Raums sollen der physische Raum - damit ist der materielle Raum, die gebaute Welt gemeint - und der geographische Raum, welcher neben dem gebauten Raum auch die Landschaft bezeichnet, unterschieden werden. Der soziale Raum beschreibt jene sozialen Zusammenhänge die das gesellschaftliche Zusammenleben ausmachen und kann als ein dynamischer Raum und gegenwärtiger Ausdruck der Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft verstanden werden. **Der soziale Raum wird durch drei Grunddimensionen gestaltet: Das Kapitalvolumen, die Kapitalstruktur und die zeitliche Entwicklung der beiden Komponenten** (Manderscheid, 2008, S.156 - 160).

Bourdieu unterscheidet gemäss Manderscheid (2008) in seiner Sozialraumtheorie verschiedene menschliche Kapitalformen (Ressourcen). Er beschreibt drei Hauptkategorien:

1. Das *ökonomische Kapital* umfasst alle materiellen Güter, die mehr oder weniger direkt in Geld konvertierbar sind wie beispielsweise Immobilien und Sachgüter.

2. Der Begriff des *kulturellen Kapitals* wird in drei Kategorien unterschieden:

- *Inkorporiertes Kapital* umfasst Fähigkeiten, Wissensbestände und menschliche Bildung, einschliesslich jener Bildung, die der Mensch von Zuhause erfährt, wie zum Beispiel, die Art zu sprechen. Dieser Erwerb setzt eine Phase der Verinnerlichung voraus (*über Bildungsarbeit* persönlich angeeignet) und ist grundsätzlich personengebunden.
- *Objektiviertes Kapital* enthält den Besitz von kulturellen Kapitalgütern, wie beispielsweise Literatur, Kunstwerke und Musikinstrumente. Die Güter sind materiell und setzen somit ein ökonomisches Kapital voraus und sind auf andere Menschen übertragbar. Dennoch wird inkorporiertes Kapital vorausgesetzt, um den Wert der Güter zu erkennen.
- Die Form des *institutionellen Kapitals* umfasst den Besitz von schulischen, akademischen Titeln und Bildungszertifikaten. Es ist wichtig für die Umwandlung von erworbener Bildung in finanzielles Einkommen, setzt aber wiederum ökonomisches Kapital (Studiengebühren etc.) voraus.

3. Das *soziale Kapital* beinhaltet die Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit einer Gruppe basieren. Dabei ist vor allem das Netzwerk an sozialen Beziehungen entscheidend. Dies bedarf auch einer ständigen Beziehungsarbeit, um diese Beziehungen aufrecht zu erhalten und an ihren Ressourcen teilzuhaben. Solche soziale Netzwerke bestehen meistens zwischen Mitgliedern ähnlicher Positionen im sozialen Raum und tragen damit auch zur Produktion von sozialer Ungleichheit bei (Manderscheid, 2008, S.157). *Soziales Kapital* hat einen sogenannten „Multiplikatoreffekt“, weshalb es zu einer Vermehrung von *ökonomischem* und *kulturellem Kapital* führen kann (Markus Schwingel, 1995, S.87).<sup>10</sup>

Schwingel (1995) erwähnt in seinem Buch über Bourdieus Arbeiten bei der Beschreibung vom Modell des sozialen Raumes auch noch das *symbolische Kapital* welches durch das Zusammenwirken aller Kapitalarten entsteht und die Anerkennung, das Prestige, das Ansehen und den Ruf einer Person in der Gesellschaft definiert (S.113).

Folglich ist das Ziel dieser Theorie, den gesellschaftlichen Raum unter dem Aspekt der Verteilung des Kapitals zu untersuchen. Manderscheid (2008) erläutert, dass die Position der Menschen in Bourdieus sozialem Raum sich nun entlang dieser oben erwähnten zwei Dimensionen von Kapitalvolumen und Kapitalstruktur bestimmen lässt. Die Verteilung der Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen im sozialen Raum zeigt dann die soziale Nähe beziehungsweise die soziale Distanz zu Anderen auf (S.157).

---

<sup>10</sup> Gemäss dem Lexikon erleichtert oder erschwert das *soziale Kapital* den Zugang zu anderen Kapitalien wie dem ökonomischen Kapital, Humankapital, Wissen, Informationen, Einfluss in kollektiven Willensbildungsprozessen, Macht in Tauschprozessen und die Sicherung von gruppenbezogenen und gesellschaftlichen Werten wie Tauschmoral und Solidarität (Schäfers & Kopp, 2006, S.210).

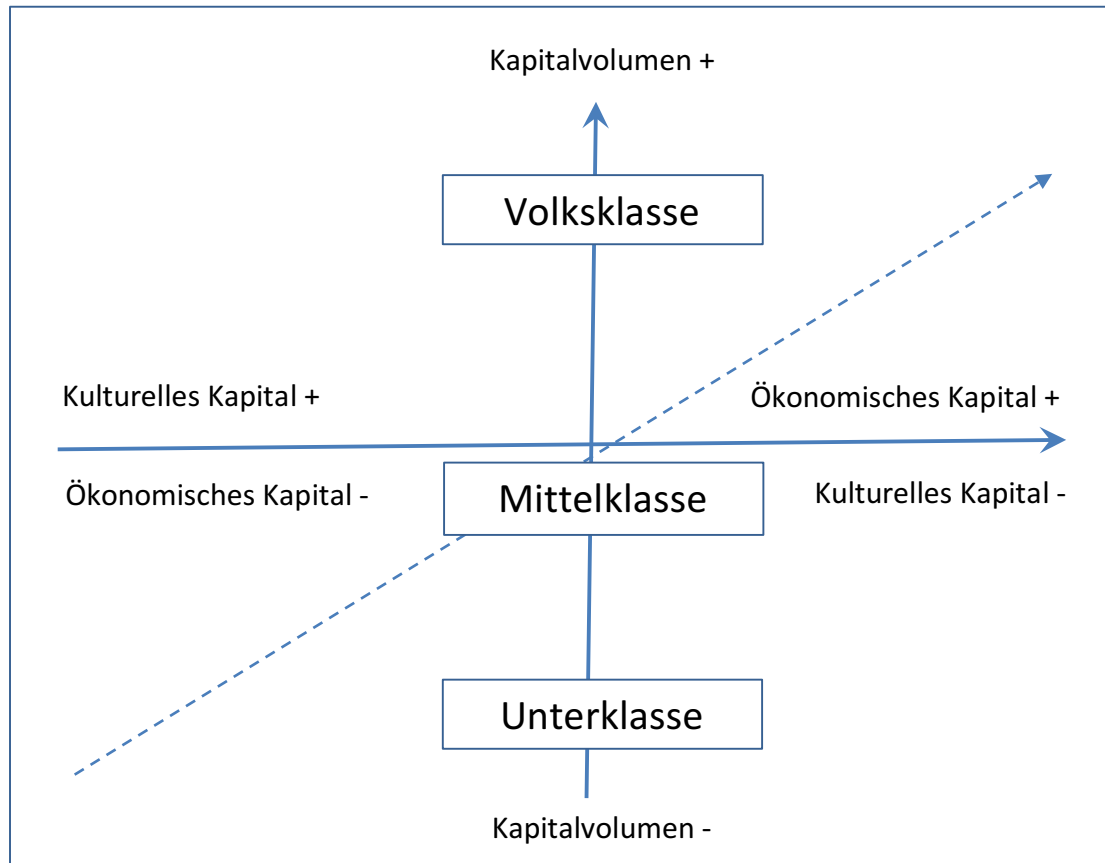


Abb. 2: Das Raummodell nach Pierre Bourdieu (eigene und erweiterte Darstellung auf der Basis von Markus Schwingel, 1995, S.104)

Auf der Darstellung bildet das soziale Feld die Handlungsebene innerhalb des sozialen Raums. Innerhalb der Dimensionen Volumen und Struktur des Kapitals, wie auch der sozialen Laufbahn wird die soziale Position bestimmt. Auf der vertikalen Linie bestimmt das Gesamtvolumen an kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital die soziale Position. Auf der horizontalen Achse bewegt sich die Kapitalstruktur zwischen dem ökonomischen und kulturellen Kapital (Schwingel, 1995, S.104 - 107). In der Mitte sind die Klassen aufgeführt und als vierte Dimension ist die zeitliche Entwicklung (Zeitdimension) der sozialen Laufbahn dargestellt. Nach Manderscheid (2008) zeigt sie auf, ob sich die Position der Mitwirkenden innerhalb eines bestimmten Zeitraums in Bezug zur Struktur und dem Volumen des Kapitals verändert hat (S.159).

Gemäss Gregor Husi (2013) lassen sich anhand der Kapitalmenge und deren zeitlichen Entwicklung im sozialen Raum von Bourdieu drei Klassen zuordnen: Die herrschenden Klassen, die Mittelklassen und die unteren Klassen. Diese werden je nach Kapitalschwerpunkt noch einmal unterschieden, zum Beispiel in Klein-, Wirtschafts- und Bildungsbürgertum (S.107).

In Bezug zur Thematik dieser Arbeit können als Beispiele für die herrschende Klasse Staatsfunktionäre, Wirtschaftstreibende, Bankbeamtinnen und Bankbeamte sowie Immobiliengeschafterinnen und –geschafter, die allesamt viel ökonomisches Kapital besitzen, genannt werden. Die Menge des ökonomischen Kapitals ent-

scheidet dann beispielsweise über die Wohnform. Menschen, die über ein hohes kulturelles Kapital verfügen, sind beispielsweise Kunstschaffende oder Philosophinnen und Philosophen. Ebenfalls gibt es die Möglichkeit, zwar über ein grosses ökonomisches Kapital zu verfügen aber dennoch ein geringes kulturelles Kapital zu besitzen, wie auch umgekehrt.

Husi (2013) betont, dass je nach Klasse unterschiedliche Lebensstile vorhanden sind und somit unterschiedliche Positionen im sozialen Raum bestehen. Diese Positionen im sozialen Raum sind ausschlaggebend, ob Menschen zusammengebracht werden können oder nicht. Dazu zitiert Husi (2013) Bourdieus Aussage: „Sozialer Raum: das meint, dass man nicht jeden mit jedem zusammenbringen kann - unter Missachtung der grundlegenden, zumal ökonomischen und kulturellen Unterschiede. Aber (. . .) das schliesst den organisatorischen Zusammenschluss auf Basis anderer Teilungsprinzipien - ethnischer, nationaler Natur usw. - nicht prinzipiell aus“ (Pierre Bourdieu, 1985, zit. in Husi, 2013, S.108).

Somit kann gesagt werden, dass soziale Ungleichheiten entstehen, weil die Menschen über unterschiedliche Mengen der drei Kapitalien verfügen. Dies macht den sozialen Raum zu einem inkonstanten Gebilde und es wird immer Menschen geben, die darin einen Platz im unteren oder im oberen Segment einnehmen.

Bedeutsam ist neben diesem Konstrukt des sozialen Raumes auch das Habitus-Konzept von Bourdieu. Gemäss Husi (2013) handelt es sich um ein: „Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata, die sich zu einem System von Dispositionen zusammenfügen“ (S.106). Der Habitus prägt die Praxis eines Menschen unbewusst und erzeugt dabei seine Wahrnehmungen, Handlungen, Äusserungen und Gedanken (ebd.). Daraus wird abgeleitet, dass der Habitus auch als Haltung, Geschmack oder Eigenart eines Menschen bezeichnet werden kann.

Das Habituskonzept, so Manderscheid (2008) nimmt eine regulierende Funktion zwischen den objektiven sozialen Strukturen des sozialen Raumes<sup>11</sup> und dem individuellen Lebensstil, der Praxis der Menschen ein. Damit wird theoretisch ersichtlich wie eine unterschiedliche Ressourcenverteilung verschiedene Lebensstile formt, jedoch nicht vorherbestimmt (S.158).

Demnach zeigt die Anzahl und Zusammensetzung der Kapitalien zusammen mit dem Habitus und dem daraus geformten Lebensstil die soziale Position eines Menschen in der Gesellschaft beziehungsweise im sozialen Raum auf. Je nach Standort im sozialen Raum nehmen Personen oder Gruppen wiederum einen unterschiedlichen kulturellen Habitus an.

Veronika Deffner (2013) schlussfolgert, dass das Konzept des sozialen Raumes nach Bourdieu effektiv für eine relationale Sozialgeographie ist, da es zum Denken in Strukturen und Relationen zwingt (S.91). In einem räumlich begrenzten Gebiet, einem sozialen Kollektiv oder einer definierten Einheit, die alle einem System zugehören, wie zum Beispiel der Gesellschaft, müssen die darin existierenden Verhältnisse (das Reale) sowie die Gruppen oder Individuen in Relation zueinander gesetzt werden. Diese Verhältnisse werden dann in Bezug gesetzt mit der sozialen Position und dem entsprechenden Handlungsspielraum, wie auch mit der freiwillig bezogenen Position der Individuen. Dabei kommen die Differenzen in den sozialen

---

<sup>11</sup> ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital



Feldern hervor (ebd.). Deffner (2013) nennt diese auch die „Unterschiede in der Praxis der Akteure“ (S.91)

Von diesen Unterschieden kann, in jeglichen sozialen Räumen, wie zum Beispiel auch in einem Quartier, ausgegangen werden. Denn dieser Raum ist eine Gemeinschaft von sozialen Positionen und wird bestimmt von der Distanz der Beteiligten zueinander. Bourdieus Konzept des sozialen Raumes zeigt die Komplexität von sozialen Strukturen und die Zusammenhänge von der sozialen Position und der symbolischen Macht auf. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind Untersuchungen im Rahmen des Sozialraumkonzeptes von einem enormen Aufwand geprägt. Das Konzept gibt jedoch wichtige theoretische Denkanstösse, wie zum Beispiel die Frage nach Machtkonstellationen in der Gesellschaft. Für die Untersuchungsebene des sozialen Raumes im Rahmen von Überlegungen betreffend des Gentrifizierungsprozesses lässt sich Bourdieus Konzept fruchtbar machen. Hier kann es als wissenschaftliches Modell verstanden werden, im Sinne der Fragen: Wie ist der Sozialraum bezüglich der verschiedenen Kapitalien (kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital) zusammengesetzt? Welche Ressourcen sind vorhanden? Inwiefern beeinflusst eine veränderte Kapitalausstattung die Lebensstile und in welchem Masse bietet der Sozialraum Chancen für das Aufwachsen einer Person und die Gestaltung des Lebens?

### **3.3 Wohnquartiere als soziale Räume**

Aus den vorangehenden Kapiteln wurde ersichtlich, dass Raum nach dem Konzept des Beziehungsraums erst durch die Menschen und ihrem Handeln (Alltagspraktiken) entsteht und der Sozialraum durch soziale Zusammenhängen konstruiert wird sowie über räumliche Strukturen hinauswirkt. Oder wie bei Bourdieus Theorie des sozialen Raumes wo der Sozialraum ebenfalls nicht territorial, sondern vielmehr als ein Abbild der Gesellschaft zu verstehen ist. Dabei kommt die Frage auf: Kann ein Quartier oder Stadtteil als Sozialraum bezeichnet werden?

Kessl und Reutlinger (2010) sind der Meinung, dass städtische Sozialräume nicht als dauerhaft räumlich fixierte und klar begrenzte Territorien zu begreifen sind, sondern als miteinander verwobene konflikthafte und heterogene Zusammenhänge. Diese sozialen Felder manifestieren sich räumlich und machen den Stadtraum so zu einem mehrdimensionalen und widersprüchlichen sozialen Raum (S.40).

Dennoch ist die physische Bestimmung des Raumes für das empirische Arbeiten und die Forschung meist notwendig (Deffner, 2013, S.85).

#### **3.3.1 Das Quartier als Sozialraum**

Alex Willener (2013) erwähnt das Dilemma zwischen dem Container-Denken und der Relationalität des sozialräumlichen Denkens. Denn die administrativen Grenzbeziehungen sind nicht unbedingt mit den Lebenswelten der Bewohnenden übereinstimmend (S.363). Das führt unweigerlich zur Frage nach der Bedeutung des Quartieres in der heutigen Zeit von Globalisierung und Mobilität. Dazu gibt es nach

Willener (2013) gegensätzliche Meinungen unter den Experten. Einerseits wird die Ansicht vertreten, dass die Stadtbevölkerung unbeschwert zwischen einzelnen Lebensbereichen wechselt und die Verknüpfung von verschiedenen räumlichen Ebenen selbstverständlich beherrscht. Andererseits wird das Quartier als Ort in dem Begegnungen, soziale Beziehungen und Kommunikation stattfinden betont (S.364).

Willener (2013) argumentiert, dass Menschen auch über Mehrfachidentitäten verfügen. Dies bedeutet, dass sie sich mit einem Quartier identifizieren können ohne dabei gleichzeitig die Identifikation mit der Herkunftsregion oder einer ethnischen Gruppe auszuschliessen. Zudem steht die Möglichkeit der Mobilität nicht allen Menschen gleichfalls offen. Gerade für manche Menschen mit Beeinträchtigungen sowie für junge und ganz alte Menschen hat das Wohnquartier eine grössere Bedeutung als für mobile Weltbürger. Eine alltägliche Bedeutung für Familien hat das Quartier alleine durch die schulischen und familienergänzenden Einrichtungen (S.364). Auch Menschen mit kleinem Einkommen sind weniger mobil und auf das Quartier angewiesen und können somit zu Willeners (2013) Aufzählung dazu genommen werden.

Ähnlich sieht das auch Michael Schumann (2004). In seinem Zeitschriftenbeitrag geht er der Frage nach, welche Bedeutung soziale Räume für die Gestaltung der individuellen Biographien haben können. Im Rahmen seiner Arbeit soll der Sozialraum als eine „Bezeichnung für ein bestimmtes Gebiet oder Quartier verstanden werden, welches aus der Innenperspektive der Bewohner bestimmte Gemeinsamkeiten aufweist, die unter Umständen zu einer Situationsdefinition des "Wir" führen können“ (S.1). Schumann (2004) ist der Meinung, dass der Sozialraum und der Lebenslauf stark aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig beeinflussen: Eine hohe Abhängigkeit vom Sozialraum findet in der Kindheit statt (ebd.). Nach Schumann (2004) sind erste bewusste Erlebnisse häufiger auf den Aussenraum, zum Beispiel die Strasse im Quartier, als auf den Innenraum der Familie bezogen. Der Strassenraum und der erweiterte Sozialraum mit seinen Netzwerken sind für Kinder und Jugendliche wichtig für ihre Integration und Individuation. Später in der Familienphase findet wieder eine starke Bezugnahme auf die sozialräumliche Umwelt statt, vor allem wegen den sozialen Einrichtungen und der öffentlichen Infrastruktur. Hohe Mietpreise und eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten können diese Sesshaftigkeit auch erzwingen. In dieser Lebensphase ist die Angewiesenheit auf lokale Bedingungen und Vernetzungen im räumlichen Umfeld sehr hoch. Anschliessend tritt erst im Alter wieder eine starke Abhängigkeit vom Sozialraum auf. In dieser Lebensphase bekommt die Infrastruktur und der Sozialraum als Rückzugsraum eine zentrale Bedeutung (S.3-5).

### **3.3.2 Das Quartier als Sozialraum mit ungleichen Chancen**

Beim Verhältnis von Sozialraum und Biographie geht Schumann (2004) davon aus, dass es eine Beeinflussung zwischen städtischen Entwicklungen und Veränderungen und der Lebensgeschichte der Individuen gibt (S.6). Der Autor spricht auch von

Sozialräumen als Spielfelder, auf denen die Spielregeln meistens nicht von den Bewohnenden gesetzt werden, sondern von eher undurchsichtigen ökonomischen und politischen Interessen (S.5). Mit den städtischen Entwicklungen durch wirtschaftliche und politische Interessen meint Schumann (2004) beispielsweise: „Prozesse der Sanierung innerstadtnaher Altbauquartiere, die damit zusammenhängende Suburbanisierung, d.h. Schaffung anonymer Neubausiedlungen an der Peripherie der Städte, Prozesse der Segregation (Alters- und ethnische Gruppen) und der Invasion-Succession auf dem Hintergrund starker Migrationsbewegungen, Prozesse der Innenstadtgestaltung, der Verkehrsplanung etc.“ (S.6) (vgl. auch Kapitel 2.2.1 + 2.2.3). Diese Prozesse machen den Sozialraum (nach der weiter oben erwähnten Definition von Schumann) zu einem unsicheren Raum, der die Bevölkerung ständig in Unruhe hält, sie durchmischt und wieder voneinander trennt. In Bezug zum Lebenslauf beinhaltet dieser Sozialraum Möglichkeiten aber auch Behinderungen, Gefährdungen und Beschränkungen (ebd.). Für die Konformität von städtischen Veränderungen und individueller Biographie braucht es laut Schumann (2004) Zugang zu sozialräumlichen Ressourcen und meint damit die Infrastruktur im Quartier, den Zugang zu Netzwerken und die Teilnahme an Macht- und Entscheidungsstrukturen (vgl. Kapitel 3.4 und 3.2). Die Chancen sind hier jedoch ungleich verteilt und damit die Möglichkeiten einer Biographieentwicklung (S.6).

Die in diesem Kapitel dargestellte Perspektive (Raumverständnis), ist eine von vielen verschiedenen sozialgeographischen Betrachtungsweisen. Dem zugrunde liegt der Gedanke, dass ein Quartier ein sozialer Interaktionsraum, eine alltägliche Lebenswelt und ein geographischer Ort ist. Willener (2013) und Schumann (2004) verdeutlichen eindrücklich, dass für manche Menschengruppen das Quartier als Lebensraum beziehungsweise Sozialraum eine grössere Bedeutung hat als für andere. Es hat einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung und Biographie eines Menschen. Gerade bei eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten ist die Angewiesenheit auf lokale Bedingungen, Beziehungen und Vernetzungen im räumlichen Umfeld sehr hoch. Das betrifft offenkundig die Alten, Armen, Arbeitslosen, Alleinerziehende, Ausländerinnen und Ausländer besonders. Entwicklungen im Quartier durch wirtschaftliche und politische Interessen, dazu gehören auch Gentrifizierungsprozesse, können für Menschen mit wenig Ressourcen eine Gefährdung und Beschränkung in der Biographieentwicklung und ihrer Lebensqualität sein. Zu den sozialräumlichen Ressourcen zählt Schumann (2004) die Infrastruktur im Quartier, den Zugang zu Netzwerken und die Teilnahme an Macht- und Entscheidungsstrukturen.

Im Folgenden wird das Thema *Netzwerke* als wichtige Ressource im Sozialraum näher erläutert.

### 3.4 Soziale Netzwerke

Die Autorinnen und Autoren Ulfert Herlyn, Wulf Tessin, Anette Harth und Gitta Scheller (2012) haben den Begriff *soziale Netzwerke* unter Einbezug der Auslegungen von H. Keupp und M. Diewald definiert, als ein typisches Webmuster der alltäglichen sozialen Beziehungen. Soziale Netzwerke bilden den Kitt in einem zerfallenden und widersprüchlichen gesellschaftlichen Alltag. Üblicherweise vermitteln sich durch das Netzwerk privater Sozialkontakte nicht nur Chancen zur Geselligkeit und kommunikativem Austausch, sondern auch Chancen zu Hilfeleistungen, Ausleihe etc., zusätzlich können noch emotionale Unterstützung sowie Bestätigung des Selbstwertgefühls hinzutreten. Soziale Netzwerke sind Verpflichtung und Ressource gleichzeitig und bilden den Kern von sozialen Milieus. Ohne diese Milieus ist an die Integration in einen Lebeszusammenhang innerhalb einer Gemeinde nicht zu denken (S.141).

Nach Jürgen Friedrichs und Jörg Blasius (2000) ist es empirisch belegt, dass sozial benachteiligte<sup>12</sup> Menschen kleine, räumliche begrenzte Netzwerke vorzuweisen haben, die sich stark auf Verwandte und Personen die im selben Gebiet wohnen beschränken. Dieser Radius ist aufgrund des Nichtvorhandenseins von finanziellen Ressourcen auf das Wohnumfeld und das Quartier beschränkt (S.63). Zudem nehmen Friedrichs und Blasius (2000) an, dass arme und arbeitslose Menschen wenig Ressourcen für andere darstellen und sich somit die Grösse des Netzwerks ebenfalls klein bleibt. Dass arme Menschen vor allem Kontakte zu Personen mit demselben Status pflegen, beschreiben sie als ein Kennzeichen von Armut. Daraus folgt, dass ökonomisch benachteiligte Menschen mit schwachen Beziehungen zu statushöheren Personen, weniger Chancen auf einen Zugang zum Arbeitsmarkt haben (S.63).

Netzwerke gehören nach Bourdieu (Kapitel 3.2) zum sozialen Kapital. Soziales Kapital umfasst die Fähigkeit, soziale Beziehungen (Freundschaft etc.) dauerhaft aufrecht zu halten und kann unter Umständen in andere Kapitalformen umgewandelt werden, beispielsweise in ökonomisches Kapital. Nach Farwick (2013) ist das soziale Kapital in einem Quartier, als Beziehung zwischen den Bewohnenden, zusammen mit der vorhandenen Infrastruktur, eine wichtige Ressource zur Lebensbewältigung. Wenn diese Ressourcen nur wenig ausgeprägt sind, kann dies zu einer sozialen Benachteiligung führen. Insbesondere statusniedere Bevölkerungsgruppen betrifft dies, weil ihre Lebensweise stark auf das Wohnquartier fokussiert ist. Durch geringe Ressourcen haben sie mehrheitlich Kontakt zu Menschen mit ebenfalls wenigen Ressourcen im Quartier, wodurch nur in geringem Masse gegenseitige Hilfe möglich ist (S.115).

---

<sup>12</sup> *Soziale Benachteiligung* kommt von *soziale Ungleichheit*. Nach Schäfers und Kopp (2006) ist dies: "Ein gesellschaftlicher Zustand in dem die Zugangschancen zu wichtigen Sozialbereichen (z.B. Bildung, Ausbildung und Beruf) für einzelne Personen oder Sozialgruppen erschwert ist (S.329). Die ungleiche Verteilung von ökonomischen und anderen Ressourcen, von Rängen und sozialen Positionen wird als ein soziales Problem angesehen. Die ungleichen sozialen Positionen sind mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Entfaltung von Macht und der Aneignung von Ressourcen verbunden (ebd.). Z.T wird in den Sozialwissenschaften der Begriff *soziale Differenzierung* bevorzugt, da er weniger wertbehaftet ist (ebd.)."

Ähnliche Argumente bringt Tobias Mettenberger (2013) vor. Auch er erklärt, dass Soziale Netzwerke für ökonomisch benachteiligte Menschen eine wichtige Ressource für die Bewältigung alltäglicher Herausforderungen darstellen. Bei sozial benachteiligten Menschen, die in einem Quartier oder Stadtteil konzentriert leben, stellt er ein geringeres soziales Netzwerk in Form von sozialen Beziehungen fest. Dadurch hätten sie schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, aufgrund erschwerten Zugängen zu Informationen und Unterstützungsleistungen. Darüber hinaus würden die versperrten Zugänge zu Informationen zu Informationsdefiziten im Umgang mit Verwaltungsstellen führen (S.135). (vgl. auch Kapitel 3.3.2)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mögliche Folgen für Menschen mit kleinen sozialen Netzwerken eine Verschlechterung der ökonomischen Situation, eine Zunahme der sozialen Ausgrenzung und geringere Möglichkeiten sich in einem Quartier zu organisieren, sind. Friedrichs und Blasius (2000) erklären, dass ökonomisch benachteiligte Menschen mit schwachen Beziehungen zu statushöheren Personen nicht nur weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, sondern auch geringere Chancen oder Möglichkeiten, um sich für ihre Anliegen und Bedürfnisse (z.B. im Quartier) einzusetzen und sich zu organisieren. Mettenberger (2013) untermauert diese Argumente und betont zusätzlich, dass ökonomisch und sozial Benachteiligte (d.h. mit kleinen und/oder homogenen sozialen Netzwerken) erschwerte Zugänge zu Informationen haben, was wiederum zu einem Defizit im Umgang mit Verwaltungsstellen beziehungsweise Behörden führt. Speziell bei Gentrifizierungsprozessen sollte dies in Betracht gezogen werden.

## 4 Zwischenfazit und Handlungsbedarf

Aus dem Kapitel Sozialraum geht hervor, dass das Quartier als Sozialraum einen grossen Einfluss auf die Biographien von Individuen hat. Gerade Alte oder Betagte, Arme, Arbeitslose, Menschen mit Beeinträchtigungen, Alleinerziehende, Ausländerinnen und Ausländer sind besonders auf die lokalen Bedingungen und sozialen Vernetzungen als eine wichtige Ressource zur Lebensbewältigung angewiesen. Wie aus den vorangehenden Ausführungen ersichtlich ist, hat für sie das Quartier, vermehrt als für Personen mit grösseren sozialen Netzwerken, die Funktion als Ort der Begegnung, der Kommunikation, der sozialen Beziehungen und der Integration. Soziale Beziehungen und Integration sind zudem wichtig als Grundlage für Änderungen im Leben. Eine bessere Vernetzung führt zu Unterstützung bei der Arbeitssuche oder -vermittlung, ermöglicht den Zugang zu Informationen im Umgang mit Behörden und fördert die Nachbarschaftshilfe, was wiederum das Gemeinwesen der Stadt entlastet.

Gemäss der Definition von Gentrifizierung in dieser Arbeit - die Verdrängung von einer statusniederen Bevölkerungsgruppe durch eine statushöhere Bevölkerungsgruppe in einem städtischen Gebiet - können verschiedene Klassen verdrängt werden.

Bourdieu's Sozialraumkonzept zeigt, wie im Kapitel 3.2 ausgeführt, die Machtkonstellationen und verschiedenen Klassen in der Gesellschaft auf. Anhand der Ausstattung der Kapitalien - wie Bildung, Kapital und soziales Netz - von Individuen oder Gruppen und deren Position im sozialen Raum, lässt sich die in der Einleitung erwähnte Annahme bekräftigen und erklären, warum manche Stadtteilbewohnende sich in einem Gentrifizierungsprozess durchsetzen oder zumindest wehren können und andere verdrängt werden. Menschen mit genug ökonomischem Kapital können sich selbstverständlich die erhöhten Wohnkosten leisten. Menschen mit wenig ökonomischem aber viel kulturellem und sozialem Kapital können sich organisieren und vernetzen. Zum Beispiel haben sie die Möglichkeit mit kreativen Mitteln auf ihre Problematik aufmerksam zu machen und so Druck auf die Stadtpolitik auszuüben. Als Beispiel kann hier die Hamburger *Recht auf Stadt* Bewegung genannt werden, die aus verschiedenen Gruppen besteht und sich mit Vernetzung und kreativen Aktionen gegen städtische Veränderungen wehrt (vgl. Kapitel 2.4). Demgegenüber können sich statusniedere Bevölkerungsgruppen (untere Klasse) mit wenig ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital (kleine Netzwerke und erschwerter Zugang zu Netzwerken mit neuen Informationen und Ressourcen) kaum gegen eine Verdrängung ein- und durchzusetzen. Damit kann, aufgrund von wenig vorhandenen Kapitalien die These (vgl. Kapitel 2.4) belegt werden, dass eine statusniedere Bevölkerungsgruppe insbesondere mit wenig sozialem und kulturellem Kapital, die von Verdrängung bedroht ist, geringe Chancen hat sich für ihre Interessen ein- und durchzusetzen. Die Autorin ist der Ansicht, dass diese Bevölkerungsgruppe vor allem von den negativen Folgen der Gentrifizierung betroffen ist.

Städtische Veränderungen wie Gentrifizierungsprozesse können einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Bevölkerung haben. Gentrifizierung entzieht den

sozial und ökonomisch schwachen Menschen ihre oftmals einzige Existenzgrundlage, das soziale Netzwerk. Dadurch, dass die sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerung über geringere Ressourcen verfügt, hat sie schwächere Chancen sich für ihre Interessen und Bedürfnisse einzusetzen und diese durchzusetzen. Umso mehr sind die wenig vorhandenen Ressourcen im Wohngebiet von besonderer Bedeutung zur Lebensbewältigung. Werden diese durch einen erzwungenen Wegzug entzogen, kann es zu einer Abwärtsspirale im Leben und einer Verfestigung der sozioökonomischen Benachteiligung führen. In einer demokratischen Gesellschaft soll für eine möglichst grosse Chancengleichheit unter den Bürgerinnen und Bürgern gesorgt werden (Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2016, Art. 2.3) und allen die Möglichkeit zur Teilhabe am gesellschaftlichen, öffentlichen, kulturellen und politischen Leben offenstehen (Bundesgesetz AuG, 2005, Art. 4.2). Da diese Chancengleichheit aber offenkundig, wie erörtert, in Tat und Wahrheit nicht besteht, ergibt sich ein Handlungsbedarf zur Unterstützung der sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerung in Gentrifizierungsprozessen.

## 5 Die Rolle der raumbezogenen Soziokulturellen Animation

Nachdem auf die Gentrifizierung und den Sozialraum eingegangen und daraus ein Handlungsbedarf abgeleitet wurde, steht im nächsten Kapitel die Soziokulturelle Animation (SKA) und ihre Rolle im sozialen Raum im Zentrum. Dabei werden die Grundzüge der SKA nach Hug (2013) und Hangartner (2013) erläutert, die unter dem Dach der Sozialen Arbeit ebenfalls die soziale Gerechtigkeit als Grundwert beinhaltet<sup>13</sup> sowie die Sozialraumorientierung der SKA nach Emmenegger (2013) und Willener (2013) beschrieben.

### 5.1 Die Soziokulturelle Animation (SKA)

Die SKA ist ein Teilbereich der Sozialen Arbeit und kommt mit ihren Arbeitsfeldern zu einem grossen Teil mit den Tätigkeitsbereichen der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit in Berührung. Sie interveniert in den gesellschaftlichen Teilbereichen Soziales, Bildung, Kultur und Politik. Die SKA arbeitet hauptsächlich mit Gruppen von Menschen und unterstützt deren aktive Lebensgestaltung unter Berücksichtigung der komplexen Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten. Durch die Aufforderung zu einer aktiven Teilnahme (Partizipation) an diesem Prozess bemüht sie sich um die Balance der sozialen und kulturellen Unterschiede. Die SKA übernimmt die Rolle des Brückenbaus und des Vermittelns zwischen verschiedenen Gruppen, wie zum Beispiel Alteingesessene und neu Zugewanderte. Anregung, Ermutigung, Motivierung und Befähigung der betroffenen Gruppen ist immer im zentralen Fokus der SKA. Die Teilnahme der Zielgruppen beruht auf Freiwilligkeit (Bernard Wandeler, 2013, S.7). Gemäss Hangartner (2013) tritt die SKA als intermediäre Vermittlerin zwischen System (z.B. staatliche Institutionen) und Lebenswelt auf. Dies setzt einerseits Kenntnisse über Strategien und politische Strukturen voraus, andererseits kommunikative und vertrauensbildende Kompetenzen um nahe bei der Zielgruppe und somit in der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten tätig zu sein. Dies bedeutet, dass die Fachpersonen sich ständig neue Kompetenzen, dem gesellschaftlichen Wandel entsprechend, aneignen müssen (S.279 - 280).

### 5.2 Aufgaben und Funktionen

Aufgrund der Verarbeitung von Beiträgen von Jean-Claude Gillet und Marcel Spierts, geht Hug (2013) davon aus, dass die zentrale gesellschaftliche Aufgabe der SKA die Demokratisierung ist (S.204).

Gemäss Hug (2013) leiten Gillet und Spierts die Aufgaben der SKA aus den gesellschaftlichen Herausforderungen, die mit dem sozialen Wandel und der

---

<sup>13</sup> Avenir Social (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen.



Modernisierung einhergehen, ab (S.206). Nach Spierts soll die SKA dabei als unabhängiges Organ die Kooperation mit sozialen Bewegungen suchen, damit gemeinsam auf die „Risiken der fortschreitenden Modernisierung [sic!]“ aufmerksam gemacht werden kann (Spierts, 1998, zit. in Hug, 2013, S.206). Die Aufgabe der SKA ist es nicht, die Probleme der Betroffenen zu lösen sondern die Adressatenschaft zu unterstützen, ihre Probleme selbst zu benennen und zu lösen (Hug, 2013, S.207). Die Menschen sollen lernen und erleben, dass sie die Gesellschaft selber mitgestalten können, „anstatt sie nur zu erleiden“ (Gillet, 1998, zit. in Hug, 2013, S.207). Nach Hug (2013) soll es in einer modernen Demokratie allen Menschen möglich sein zu partizipieren. Dazu muss die Beteiligung an Entscheidungsprozessen, die Verteilung von Gütern und die Anerkennung von Leistungen gerecht vollzogen werden. Hier kann die SKA Menschen begleiten und unterstützen, die in einer Gruppe gegen die ungerechte Verteilung, Beteiligung und Anerkennung vorgehen wollen (S.209). Eine soziale Infrastruktur ist eine wichtige Voraussetzung für eine demokratische Gesellschaft. Darum gehört zu den Aufgaben der SKA auch die Pflege, der Aufbau und die Vermittlung von sozialen Beziehungen. Die Menschen müssen untereinander in Kontakt kommen, um etwas zu verändern, sie „müssen Lust haben, gemeinsam etwas für ihr Quartier zu unternehmen“ wie dies Hug formuliert (S.210). Demokratisierung heisst für die SKA nicht, sich auf politische Kampagnen und Projekte zu beschränken, sondern es geht auch um das Vermitteln bei Konflikten, die Erweiterung von Beteiligungschancen, das Vernetzen auf lokaler Ebene, das Schaffen von neuen sozialen Beziehungen und das Pflegen von Gefährdeten (ebd.).

Hangartner (2013) nennt die Aufgaben der SKA „Funktionen“. Sie hat die Übersicht der Funktionen unter Einbezug der Auslegung der Funktionen von Emanuel Müller und Marcel Spierts erarbeitet (S.286). Entstanden ist eine Übersicht über die Teilbereiche, die Tätigkeitsfelder, die Funktionen und die möglichen Forderungen und Outputs der SKA:

Teilbereiche	Tätigkeitsfelder Fokussierung	Funktionen				mögliche Förderung und Output
Politik	Stadt-, Stadtteil- oder Gemeinwesenentwicklung	<- Vernetzungs- und Kooperationsfunktion -> <- partizipative Funktion -> <- präventive Funktion -> <- integrative Funktion ->				fördert Innovation und Selbstbestimmung und Interessenvertretung von Menschen ohne politische Partizipationsmöglichkeit
Soziales	Aufbau von sozialen Netzen / Gemeinschaften / Nachbarschaft					fördert Solidarität und vermittelt zwischen Gruppen und fungiert als Frühwarnsystem für soziale Ungleichheiten und entstehende Probleme
Bildung	niederschwellige nach- oder ausserschulische Angebote					fördert lebenslanges Lernen und bietet informelle und evtl. auch formelle Bildung
Kultur / Kunst	niederschwellige Angebote für kulturelle Beteiligung					fördert Kreativität und ermöglicht aktiven Zugang zu Kultur
Sport	niederschwellige Angebote durch Animation auf spielerische Weise					fördert Gesundheit und Gesundheitsbewusstsein und vermittelt zwischen sozialen Gruppen
Tourismus / Freizeit	alternative, kulturell und ökologisch nachhaltige Angebote					Fördert das Bewusstsein für die Umwelt, andere örtlich nahe Kulturen und die Mobilität
Wohnen / Wohnumfeld	Wohnbaugenossenschaften, grosse Siedlungen					fördert Nachbarschaftshilfe und Solidarität und fungiert als Frühwarnsystem für entstehende Probleme im Zusammenleben

<- implizite und explizite Lernfelder ->

Abb. 3: Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA (eigene Darstellung nach Hangartner, 2013, S.287)

Die Übersicht zeigt die verschiedenen Funktionen in einem grösseren Zusammenhang und hilft dadurch das konkrete Handeln der SKA zu verorten. Sie zeigt zudem Überschneidungen und Ergänzungen der Funktionen mit anderen

Professionen und Teilbereichen auf (Hangartner, 2013, S.286 - 287). Im Folgenden werden die Funktionen kurz erläutert:

### **Vernetzungs- und Kooperationsfunktion**

Im Vordergrund stehen hier der Aufbau von sozialen und kulturellen Netzwerken die Begleitung, die Anregung, die Förderung und die Unterstützung. Anhand der Kooperation werden die – für eine erfolgreiche Zusammenarbeit wichtigen - Akteurinnen und Akteure aktiviert und einbezogen (Hangartner, 2013, S.288).

### **Partizipative Funktion**

Diese Funktion wird wahrgenommen, indem bereits bestehende Formen von Beteiligung aktiviert werden und gemeinsam mit der Zielgruppe neue Beteiligungsformen kreiert, adaptiert, um- und durchgesetzt werden (Hangartner, 2013, S.288). Die Partizipation ist ausserdem eine der drei zentralen Koordinaten der SKA. Partizipation kann als Ziel, Mittel oder Methode im animatorischen Handeln verstanden werden. Sie soll letztendlich die Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft ermöglichen. Für die Tätigkeit der SKA bedeutet dies: Niederschwellige Beteiligungschancen schaffen, Lernfelder anbieten (Projekte), Mitwirkung initiieren und durchführen. Dies durch die Gestaltung von Orten, wo sich die Zielgruppe gerne aufhält oder auch durch das Ermöglichen von Selbstorganisation. Hierzu gilt es die passende Methode oder den passenden Methodenmix auszuwählen, anzupassen oder eine Methode neu zu entwickeln (Hangartner, 2013, S.284 - 286)

### **Präventive Funktion**

Diese Funktion trägt dazu bei, dass gesellschaftliche Probleme früh wahrgenommen, thematisiert und kommuniziert werden und allenfalls bereits eine frühzeitige Intervention möglich ist. Informierend, unterstützend und ausgleichend trägt sie bereits vor der Entstehung eines Problems und zur Verhinderung einer Chronifizierung bei (Hangartner, 2013, S.288).

### **Integrative Funktion**

Diese Funktion wird wahrgenommen indem Menschen, Gruppen oder Gemeinschaften verschiedener sozialer, religiöser, ethnischer oder kultureller Ausrichtung in Kontakt gebracht werden durch entsprechende Integrationsprozesse (z.B. Vermittlung zwischen System und Lebenswelt oder Beziehungsarbeit innerhalb der Lebenswelt der Zielgruppen) (Hangartner, 2013, S.288).

Zur Umsetzung der Aufgaben und Funktionen besitzt die SKA, entsprechend ihrer vielen Handlungsfelder, zahlreiche Arbeitsmethoden, um gemeinsam mit der Erfahrung aus der Praxis und wissenschaftlichen Theorien und Methoden professionell Handeln zu können. Als ein zentrales Arbeitsinstrument hat sich die Projektmethodik (Grundlagen für die Durchführung von Projekten) in der SKA bewährt. Die Autorin haltet es jedoch nicht für vorteilhaft an dieser Stelle alle Methoden der SKA aufzuführen. Daher wird als Nächstes auf die sozialräumliche Arbeit der SKA eingegangen und in diesem folgenden Kapitel die entsprechenden Methoden für die Arbeit im Sozialraum nach Willener (2013) aufgeführt.

### 5.3 Sozialraumorientierung der Soziokulturellen Animation

Die Sozialraumorientierung wird aus Raum und Sozialraum definiert. Im Folgenden wird auf die Haltung, die Prinzipien und das methodische Vorgehen der Sozialraumorientierung eingegangen.

Wie im Kapitel Sozialraum deutlich wurde, wird im Sinne einer relationalen, sozialen und dynamischen Raumvorstellung den Menschen als handelnde Individuen Beachtung geschenkt. Der Mensch wird nicht isoliert betrachtet sondern in seiner Lebenswelt bzw. in seinen verschiedenen sozialen Räumen. Dabei ist das soziale Umfeld aber kein *Container*, in dem der Mensch steckt, sondern der Mensch konstruiert aktiv seinen sozialen Raum. Durch die Beziehungen und Interaktion der Individuen entsteht der Raum und kann darum für verschiedene Menschen, je nach Situation in der sie sich befinden, unterschiedlich sein. Dies macht nach Kessl und Reutlinger (2010) den Stadtraum zu einem „mehrdimensionalen und widersprüchlichen sozialen Raum“ (S.40).

Gemäss Emmenegger (2013) ist Raum eine wichtige Grundlage für soziales Handeln und damit ein wesentliches Feld für die Soziokulturelle Animation. Damit ist nicht nur das Quartier, der Stadtteil oder der Jugendtreff gemeint sondern auch die Menschen in diesen Räumen mit ihren sozialen Ausübungen, räumlichen Handlungsmustern und Vorstellungen (S.338).

Nach Emmenegger (2013) ist es für die SKA wichtig die unterschiedlichen Entwicklungsvorstellungen von Sozialräumen zu reflektieren und ein Bewusstsein für die Machtverhältnisse im Raum zu entwickeln. Zu den Kämpfen um den Raum gehören auch Immobilienfragen und Gentrifizierungsprozesse. Wenn die unterschiedlichen Entwicklungsvorstellungen reflektiert werden - dazu zitiert Emmenegger (2013) Christian Reutlinger - dann „kann den Menschen vor Ort als Subjekte ihrer Entwicklung die Möglichkeit gegeben werden, ihre eigenen Ansprüche zu definieren und diese Ansprüche auch einfordern zu können“ (Reutlinger, zit. in Emmenegger, 2013, S.339). Daraus folgert Emmenegger (2013), dass Partizipation als Grundvoraussetzung der SKA die Folge eines relationalen und dynamischen Raumverständnisses ist (S.339).

In Bezug zur Praxis der sozialräumlichen Arbeit bezieht sich Willener (2013) auf Werner Schönig. Dem zufolge können zwei relevante Raumbegriffe ausgemacht werden. Zum einen jener der Verwaltung, welche einen politisch-administrativen Raum mit geographischen Grenzen (Container- oder Behälterraum) sieht. Zum anderen der soziale Raum der Menschen, die in diesem Containerraum leben oder arbeiten und der individuell oder für Gruppen ganz unterschiedlich sein kann (zit. in Willener, 2013, S.360). Administrativ erzeugte Sozialräume können nach Willener (2013) Anknüpfungsorte für gemeinsame Lebensbezüge der Bewohnerinnen und Bewohner sein. Daran wird ersichtlich wie „der Raum das Soziale prägt und das Soziale wiederum den Raum prägt“ (S.360), (vgl. auch Kapitel 3.3). Bei diesen gemeinsamen Lebensbezügen der Bewohnenden eines geographischen Raumes ist nach Willener (2013) der Ausgangspunkt der sozialräumlichen Arbeit zu finden (S.361).

### 5.3.1 Prinzipien sozialraumbezogenen professionellen Arbeitens

Willener (2013) bezeichnet Wolfgang Hinte als Vordenker der Sozialraumorientierung in Deutschland. Hinte beschreibt als Bedingungen für eine sozialräumliche Strategie die verbindlichen politischen Beschlüsse, die sozialräumliche Aufteilung der Stadt und den fachlichen Konsens zwischen den Mitwirkenden in Politik und Verwaltung. Zu den methodischen Prinzipien gehören nach Hinte die konsequente Ausrichtung am Willen und am Interesse der Betroffenen, die Nutzung der Ressourcen der im Quartier lebenden Menschen und des sozialen Raumes sowie die aktivierende Arbeit. Die Arbeit sei immer zielgruppen- und bereichsübergreifend anzulegen. Letztendlich sind Kooperation und Vernetzung die Grundlagen sozialräumlicher Strukturen und Abläufe (S.353).

Auch Deffner und Meisel (2013) beschreiben folgende sechs Prinzipien, die zu einem auf den sozialen Raum bezogenen Handeln gehören: Die Partizipation, den Ressourcenbezug, die Kooperation (Netzwerkarbeit), Integration (zielgruppenübergreifende Arbeit), Ressortabstimmung und die Steuerung über Orte und Territorien (S.79). Willener (2013) sieht die intermediäre Rolle der SKA als „Brücken- und Mittlerfunktion“ als die Wichtigste im Sozialraum. Damit meint er einerseits die Vermittlungsposition zwischen Lebenswelt der Bewohnerinnen und Bewohner und System (Politik, Verwaltung), andererseits auch die Vermittlungsposition zwischen den verschiedenen Gruppen und Mitgliedern innerhalb der Bevölkerung durch Förderung des Dialoges (S.366).

### 5.3.2 Methoden und Handlungsformen sozialraumbezogenen professionellen Arbeitens

Im Laufe der Jahre hat Willener (2013) Erfahrungen mit Handlungsformen und Methoden in der sozialraumbezogenen Arbeit gesammelt und zu einem Repertoire für die SKA in der sozialräumlichen Entwicklung zusammengetragen (S.370). Im Folgenden werden die 17 Methoden und Handlungsformen für einen Überblick aufgeführt, jedoch nicht einzeln beschrieben.

1. Den Sozialraum kennen und präsent sein (Sozialraumanalyse)
2. Vertrauen aufbauen
3. Kontakte knüpfen, motivieren und aktivieren (Netzwerkarbeit + Empowerment<sup>14</sup>)
4. Schlüsselpersonen aufbauen und einbeziehen (Stakeholderanalyse)
5. Zusammenarbeit und Netzwerke im Nahraum fördern (Kooperation + Vernetzung)
6. Beratung und passende Unterstützung im Einzelfall leisten
7. Gruppen aufbauen und unterstützen (Empowerment)

---

<sup>14</sup> Empowerment ist eines der neun Arbeitsprinzipien der integralen Projektarbeit nach Alex Willener. Empowerment meint die Bevölkerung aktivieren und beteiligen, damit sie sich einbringen, mitreden oder sogar mitbestimmen kann. Es beinhaltet auch den Zugang zu Ressourcen zu vermitteln (Willener, 2007, S.53 – 58).

8. Beteiligungsmöglichkeiten und -strukturen im Quartier aufbauen und begleiten (Partizipation)
9. Organisationen im Quartier unterstützen
10. Ressourcen erschliessen und im Bedarfsfall nutzen (Ressourcendatenbank)
11. Mit allen Akteuren und Anspruchsgruppen zusammenarbeiten
12. Impulse aufnehmen und geben (beobachten, zuhören, Prävention)
13. Mit Politik und Verwaltung verhandeln (fachübergreifende Zusammenarbeit)
14. Fachwissen liefern oder holen
15. Mapping (eine Form von Quartierkarte, Visualisierung)
16. Interventionen und Prozesse mitgestalten
17. Kleinräumige Projekte entwickeln und umsetzen (bedarfsorientiert)

So lässt sich abschliessend zusammenfassend sagen, dass die SKA Räume aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten muss. Dazu gehören die geographischen und baulichen Elemente des Raumes, die Menschen im Raum und ihre Beziehungen zueinander. Sozialraum als alltägliche Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten, als Steuerungsgrösse der Verwaltung und als Organisationsauftrag an Träger und Einrichtungen. Der Fokus liegt dabei auf der Lebenswelt (die Umgebung, das Umfeld) der Menschen. Die SKA will nicht Menschen ändern sondern ihnen helfen, damit sie selber nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten handeln können und gemeinsam Veränderungen erreichen. Es geht um Hilfe zur Selbsthilfe, um Bildungsprozesse und Partizipationserfahrungen. Dabei nutzt sie die vorhandenen Ressourcen im überschaubaren sozialen Raum. Mit zielgruppenübergreifender Arbeit, Partizipation, Stärkung von Netzwerken, Förderung und Nutzung von Ressourcen sowie Vermittlung zwischen System und Lebenswelt ermöglicht sie demokratische Beteiligung und daraus resultierend soziale Gerechtigkeit.

## 6 Schlussbetrachtungen

In diesem Kapitel stehen die Schlussfolgerungen im Zentrum. Die Gentrifizierung wird in Bezug zur SKA gestellt. Mit der Darstellung einiger zentraler Elemente, welche die SKA ausmachen, wird ein Bezug zum Handlungsbedarf (Unterstützung der sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerung in Gentrifizierungsprozessen, vgl. Kapitel 4). hergeleitet. Als Praxisbeispiel hinsichtlich der sozialen Arbeit in Stadtentwicklungsprozessen, wird die Gemeinwesenarbeit St. Pauli in Hamburg kurz vorgestellt. Darauf folgend werden Handlungsmöglichkeiten für die SKA vorgeschlagen und im anschließenden siebten Kapitel wird aus den Ergebnissen dieser Arbeit ein Fazit gezogen.

### 6.1 Gentrifizierung und die Auswirkungen auf den Sozialraum und die Bevölkerung

Ob und in welchem Masse Gentrifizierung stattfindet, hängt von vielen Faktoren ab, die sich gegenseitig bedingen. Neben der Nachfrage- und Angebotsseite des Marktmodells ist auch die Rolle des Immobilienmarktes und der Stadtpolitik von grosser Bedeutung. Die Auswirkungen der Gentrifizierung auf die Stadtentwicklung und auf die Bevölkerung können jeweils positiv oder negativ bewertet werden. Dies hängt von der jeweiligen Perspektive sowie der Klassen- und der Milieuzugehörigkeit ab (vgl. Kapitel 2.4 und 3.2). Als Aufwertungsprozess hat die Gentrifizierung positive Folgen für eine Stadt (z.B. Sanierung der Gebäude und gute Steuerzahlende). Als Verdrängungsprozess ist Gentrifizierung eine negative Folge von Stadt- und Quartierentwicklungen (vgl. Kapitel 2.4).

Gentrifizierung als sozialräumliches Leitbild einer neoliberalen<sup>15</sup> Stadtplanung hat Ausgrenzung und Desintegration zur Folge. Das heisst, ökonomisch und sozial benachteiligte oder schwache Personen werden infolge von Gentrifizierungsprozessen aus Stadtteilen und aus ihrem Sozialraum verdrängt und ausgeschlossen. Oftmals wird ihnen dadurch das soziale Netzwerk als wichtige Existenzgrundlage entzogen (vgl. Kapitel 3.4). Wird der soziale Raum nach Bourdieu, wie in Kapitel 3.2 erläutert, als eine Konstruktion mit diversen Wechselwirkungen verstanden, kann er durch den Gentrifizierungsprozess polarisiert und noch stärker in die einzelnen Klassen aufgespalten werden, da zur Trennung der verschiedenen Kapitalarten die räumliche Trennung der Menschen hinzukommt. Im Extremfall kann dies zu einer räumlichen Ghettoisierung der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen führen. In den Quartieren besteht dann keine Durchmischung der Bevölkerung mehr.

---

<sup>15</sup> Neoliberalismus: Heute versteht man den Neoliberalismus als Rückbesinnung auf den alten Liberalismus (Raubtierkapitalismus). Neoliberal steht als Abwendung von der sozialen Marktwirtschaft. Der Staat gibt dem Kapital wieder die Zügel in die Hand, er betreibt und propagiert Lohn- und Sozialabbau. Gefunden unter <http://www.neo-liberalismus.de/neo-neoliberalismus.html>.

Eine neoliberale Stadtplanung ist demnach eine Stadtplanung, die auf rein wirtschaftlichen Überlegungen basiert und zum Teil privaten Investoren überlassen wird.

Benachteiligte Menschen leben dann abgesondert von der besser gestellten Bevölkerungsschicht in benachteiligten und stigmatisierten Quartieren.

Bedenkt man, dass in Gentrifizierungsprozessen eine statusniedere durch eine statushöhere Bevölkerung verdrängt wird, bedeutet dies nicht unbedingt, dass die statusniedere Gruppe über keine Kapitalien verfügt und sich nicht für ihre Bedürfnisse einsetzen kann. Die Autorin ist jedoch der Ansicht, dass von negativen Gentrifizierungsfolgen vor allem eine Bevölkerungsschicht betroffen ist, die über wenig ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital verfügt. Gerade einkommensschwache Mieterinnen und Mieter können dem Druck des Aufwertungsprozesses oft nicht standhalten. Gemäss Löw und Steets (2014) fehlt offensichtlich eine starke Lobby zu Gunsten der Mieterinnen- und Mieterinteressen. Deshalb richtet sich die Forderung der Bevölkerung regulierend einzugreifen meist an die Politik (S.67). Auch Holm (2010a) setzt wohnungspolitische Lösungen in den Vordergrund. Er plädiert für eine umfassende Regulation des Wohnungsmarktes (S.70). Nach Löw und Steets (2014) gibt es in Deutschland auf kommunaler Ebene unter anderem bereits Milieuschutzverordnungen, Verbot der Umnutzung in Gewerbe oder Ferienwohnungen, Baugenossenschaften mit günstigen Wohnungen als Gegensteuer zu Bauspekulationen, Plafonierung der Mieterhöhungen sowie Genehmigungsvorbehalte bei Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen, damit günstiger Wohnraum nicht weiter reduziert wird. Jedoch helfen diese Massnahmen lediglich das Tempo der Mieterhöhungen zu verlangsamen und wurden teilweise auch zu spät eingesetzt (S.67). Selbst bei den erwähnten Gegenmassnahmen für Aufwertungsprozesse bleibt die Problematik, dass explizit für Menschen mit geringem Einkommen nur selten Sozialwohnungen errichtet werden, bestehen. Diese Problematik belegt für die Schweiz die in der Einleitung erwähnte Studie vom Bundesamt für Sozialversicherungen (2015), dass 83,5 Prozent der armutsbetroffenen Haushalte ungenügend Wohnversorgt sind und zu hohe Wohnkosten bezahlen. Die ebenfalls in der Einleitung erwähnte Studie vom Deutschen Institut für Urbanistik (2015) schlussfolgert, dass die Instrumente zur Bewahrung der vorhandenen sozialen Mischung - zum Beispiel Milieuschutzverordnungen und sozialer Wohnungsbau - in der Praxis kaum Anwendung finden (S.122). Privates Engagement sei sehr wichtig zur Bewahrung und zur Förderung der funktionalen und sozialen Mischung im Quartier (S.121).

Löw und Steets (2014) sind der Meinung, dass ein starkes Verantwortungsgefühl der Zivilgesellschaft bezüglich Stadtentwicklung wenig hilft, wenn bei der Politik der Wille fehlt, einerseits die Instrumente zu benutzen, die ihr als Gegenmassnahmen zur Gentrifizierung zur Verfügung stehen, andererseits der Bevölkerung mehr Eigenverantwortung zu überlassen, zum Beispiel durch Volksentscheide. Denn Gentrifizierungsprozesse werden meist fremdbestimmt, wodurch die eigentlich Betroffenen ihre Einflussmöglichkeit verlieren (S.72). Hier aber kann die SKA anknüpfen und mit interdisziplinärer Arbeit tätig werden und so positiv Einfluss nehmen.



## 6.2 Schlussfolgerungen für die SKA

Mit ihren Funktionen (Vernetzung/Kooperation, Partizipation, Prävention und Integration) kann die SKA auf Gentrifizierungsprozesse einwirken. Dabei wird Gentrifizierung als ein Stadtentwicklungsprozess in den Aufgabenbereichen Politik, Soziales und Wohnen/Wohnumfeld der SKA eingeordnet (vgl. Kapitel 5.2). Gemäss dem Berufskodex der Sozialen Arbeit (Avenir Social, 2010) sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental (S.8 - 9).

Laut Emmenegger (2013) liegt der Fokus bei den empirischen Annäherungen an Sozialräume immer auch auf der sozialen Ungleichheit, auf Ausgrenzungsprozessen und damit auch auf politischen Kämpfen. Raumdeutungen sollen erschlossen und Raumkonstruktionsprozesse sichtbar gemacht werden (S.340). Kenntnisse über den Sozialraum sind Voraussetzung für eine sozialräumliche Arbeit. Das bedeutet Wissen über die Machtverhältnisse, über die Wohnsituationen, die Bedürfnisse und Ressourcen der Menschen sowie das Registrieren von Veränderungen im Raum. Gerade um hierarchische Dimensionen von Raum sichtbar zu machen, eignen sich die Elemente der Stakeholderanalyse: Dazu gehören gemäss Husi (2013) die Strukturanalyse, die Netzwerkanalyse, die Interessenanalyse, die Machtanalyse sowie die Rollenanalyse (S.139 - 141). Um methodisch Wissen und Kontaktmöglichkeiten über den Sozialraum zu generieren, eignet sich eine umfassende Sozialraumanalyse. Willener (2013) empfiehlt neben den zum Teil aufwändigen Analysen, den Sozialraum permanent zu erkunden und die Menschen aktiv aufzusuchen (S.370). Damit wird auch Vertrauen aufgebaut, was unter Umständen eine ausschlaggebende Ressource für die SKA in der sozialräumlichen Arbeit ist.

## 6.3 Bezug zum Handlungsbedarf

Ziel der SKA ist es, auf die Systeme im Sozialraum einzuwirken und gemeinsam mit den Adressatinnen und Adressaten Veränderungsprozesse anzuregen, damit sie nach ihren Bedürfnissen handeln können. Die Menschen sollen mit Hilfe der SKA das Bewusstsein erhalten, dass ihre Situation veränderbar ist. Indem die SKA die Menschen unterstützt, sich in Gruppen zusammenzuschliessen, ihre Anliegen zu formulieren und diese schliesslich über partizipative Prozesse umzusetzen, gewährleistet sie Beteiligungschancen am demokratischen Leben und damit Integration.

In ihrer Tätigkeit ist die SKA spezialisiert, mit Gruppen von Menschen ressourcenorientiert zu arbeiten. Sie vermittelt zwischen System und Lebenswelt, agiert an den Schnittstellen der Berufsfelder unter Berücksichtigung aller gesellschaftlichen Systeme, ermöglicht Netzwerke und stützt und stärkt ihre Adressatenschaft. **Somit ist die SKA prädestiniert für die partizipative Arbeit mit Menschen die in einem Gentrifizierungsprozess benachteiligt sind.** Hier kann sie sozial und ökonomisch benachteiligten Menschen begleiten und unterstützen, die in einer Gruppe gegen die ungerechte Verteilung, Beteiligung und Anerkennung vorgehen,

für ihre Bedürfnisse eintreten und nicht aus ihrem Quartier<sup>16</sup> an die Ränder der Städte verdrängt werden wollen. Da gerade statusniedere Bevölkerungsgruppen wenig Ressourcen besitzen und einen beschränkten Zugang zu Netzwerken mit neuen Informationen und Ressourcen haben (vgl. Kapitel 3.4), sollen ihre Ressourcen gestärkt werden. Die Befähigung von benachteiligten Menschen führt zu einer partizipativen und kooperativen Haltung, die gewinnbringend ist für die Betroffenen aber auch für das ganze Quartier. Netzwerke erschliessen die Ressourcen im Quartier beziehungsweise im Sozialraum und vermehren sie. Damit werden sie für viele Bewohnerinnen und Bewohner verfügbar.

#### 6.4 Praxisbeispiel Gemeinwesenarbeit St. Pauli

Als Praxisbeispiel wird an dieser Stelle die Gemeinwesenarbeit (GWA) St. Pauli in Hamburg gewählt. Dies aufgrund ihres grossen Engagements und ihrer langjährigen Erfahrung mit städtischen Auseinandersetzungen und Benachteiligten in Gentrifizierungsprozessen.

Seit über vierzig Jahren ist die GWA St. Pauli als Einrichtung im Stadtteil St. Pauli verortet. Sie hat zahlreiche Stadtentwicklungsthemen aufgegriffen und dabei immer Position für die Benachteiligten solcher Entwicklungen bezogen. Von Verdrängungsprozessen direkt betroffene Gewerbetreibende, Bewohnerinnen und Bewohner hat sie zusammengeschlossen, zur Gründung von Initiativen und Bündnissen unterstützt oder Anschlussstellen bei bestehenden Initiativen ermittelt und die gemeinschaftlichen sozialen Strukturen fortwährend aktiv begleitet und unterstützt. Ziel der GWA St. Pauli ist, die Mitsprache- und Entscheidungsmöglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner hinsichtlich ihres Stadtteils zu erweitern und allgemein Einfluss auf wohnungspolitische Themen und Stadtentwicklungsprozesse in Hamburg zu nehmen. Dazu hat die GWA St. Pauli den Arbeitsbereich *Stadtteilpolitik* gegründet (Stadtteilarbeit.de, Beteiligung, Auseinandersetzung, Gentrifizierung - und die Rolle der GWA in der Praxis?, 2014).

Um einen Eindruck über die Vorgehensweise der GWA St. Pauli hinsichtlich städtischer Auseinandersetzungen zu erhalten, werden verschiedene Aspekte aus einem Zeitschriftenartikel (Stadtteilarbeit.de, 2014) über städtische Konflikte in Hamburg und die Rolle der GWA St. Pauli zusammengetragen. und im Folgenden in Form einer Aufzählung dargestellt:

- Es wurden Informationsveranstaltungen für Mieterinnen und Mieter einberufen.
- Aktivierende Befragungen wurden bei der Bevölkerung durchgeführt, um Stimmungen, Ängste, Bedarfe, Interessen und Ressourcen zu erfahren.

---

<sup>16</sup> Dem zugrunde liegt der Gedanke, dass ein Quartier ein sozialer Interaktionsraum, eine alltägliche Lebenswelt und ein geographischer Ort ist.

- Ein Stadtteilfilmprojekt wurde produziert (*Empire St. Pauli*), eine Mischung aus klassischem Dokumentarfilm und Ansätzen der Gemeinwesenarbeit<sup>17</sup>.
- Es gab Öffentlichkeitsarbeit über Kampagnen und Aktionen der Bevölkerung.
- Strategien wurden entwickelt um den Druck auf die Politik zu erhöhen
- Mit Expertinnen und Experten wurden Konzepte entwickelt um Lösungsvorschläge darzulegen.
- Bestehende Initiativen wurden unterstützt oder neue Stadtteilinitiativen initiiert.
- Sprechstunden für Mieterinnen und Mieter fanden in einem lokalen Gasthaus statt.
- Stadtteilversammlungen wurden geplant und durchgeführt.
- Es wurden Aushandlungsprozesse zwischen den Initiativen, den Eigentümerinnen und Eigentümern, Investierenden sowie der Politik und Verwaltung begleitet und gefördert.
- Immer wieder wurden *Runde Tische* begleitet.
- Insbesondere durch die Vernetzung und den Zusammenschluss mit anderen Gruppen, wurden Ressourcen gebündelt, Wissen geteilt und thematische Verbindungen sowie Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit hergestellt. (Stadtteilarbeit.de, Beteiligung, Auseinandersetzung, Gentrifizierung – und die Rolle der GWA in der Praxis?, 2014).

Auf der Website von GWA St. Pauli (ohne Datum) sind zusätzlich folgende zwei Aktionen zu finden:

- Es wurden öffentliche Gestaltungsberatungen zusammen mit der Hochschule für bildende Künste angeboten.
- Ein zentrales Anlauf- und Informationsbüro wurde eingerichtet.
- Regelmässige Mietrechtsberatungen finden statt. (GWA St. Pauli, ohne Datum)

Essentielle Bestandteile in der bisherigen Arbeit der GWA St. Pauli waren, den Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohner im Quartier aufzubauen und zu halten sowie bilaterale Gespräche mit der Politik, der Verwaltung, den sozialen Initiativen und den Investorinnen oder Investoren. Ebenfalls begleitet die GWA St. Pauli verschiedene Initiativen organisatorisch und bringt ihr fachliches Wissen, ihre Erfahrung, Kontinuität und Verbindlichkeit ein. Zum Beispiel erreichte die Initiative *ESSO Häuser* in Begleitung der GWA St. Pauli den Erlass der Vorschrift, dass die Investoren den Stadtteil sowie die Mieterinnen und Mieter in ihre weitere Planung miteinbeziehen müssen. Ausserdem wurde das Rückkehrrecht der bisherigen Mietenden sowie 50 Prozent Sozialwohnungen im vorgesehenen Neubau festgelegt (Stadtteilarbeit.de, 2014). Mit *Park Fiction*, einem partizipativen Planungsprozess von Anwohnerinnen und Anwohner wurde ein bereits gültiger Bebauungsplan verhindert und in jahrelanger Auseinandersetzung mit der Politik stattdessen ein öffentlicher Park realisiert. (Nina Schuster, 2014, S.156).

---

<sup>17</sup> Der Film hatte als Ziel Kontakte zu den Bewohnerinnen und Bewohner zu knüpfen, die lokale Geschichte zu veranschaulichen und Netzwerke für eine Weiterarbeit zu fördern. Er traf einen Nerv der Zeit: Der Film wurde unzählige Male vorgeführt und löste im Anschluss teilweise spontane Demonstrationen aus (Stadtteilarbeit.de, 2014). Für den Film wurden fast 90 Interviews im Stadtteil geführt (Schuster, 2014, S.157).

Aus dem Interview von Nina Schuster mit Steffen Jörg, Sozialarbeiter der GWA St. Pauli und stadtpolitischer Aktivist lässt sich schliessen, dass die GWA St. Pauli letztendlich mit zahlreichen sozialen Praktiken vor allem politischen Druck aufgebaut hat und damit Veränderungen zugunsten der Bevölkerung im Stadtteil St. Pauli erreichte (Schuster, 2014, S.151 - 166). Steffen Jörg ist der Meinung, dass sich die Arbeit der GWA St. Pauli nicht in klare Erfolge und Misserfolge einteilen lässt. Für gewisse benachteiligte Bewohnerinnen und Bewohner wurden sicher Erfolge erzielt. Hingegen zeigt sich gemäss Jörg erst in den nächsten Jahren ob Einfluss auf die geplante Entwicklung im Quartier genommen werden konnte (Schuster, 2014, S.164).

Sicherlich hat die GWA St. Pauli heute einen Vorteil in ihrer sozialräumlichen Arbeit durch die jahrelange Präsenz und Arbeit im Quartier, durch persönliche Kontakte zu Institutionen im Quartier und durch ein Netzwerk zu den Bewohnerinnen und Bewohnern. Zudem erwähnt Steffen Jörg im Interview die Widerstandstradition im Stadtteil und das vorhandene soziale und kulturelle Kapital bei vielen Quartierbewohnenden, was den Widerstandsprozessen zu Gute kommt (Schuster, 2014, S.158).

## 6.5 Handlungsmöglichkeiten

Nachdem auf den Handlungsbedarf und auf das Praxisbeispiel eingegangen wurde, werden an dieser Stelle Handlungsmöglichkeiten für die sozialräumliche Arbeit der SKA vorgeschlagen.

Die Prinzipien sozialraumbezogenen Arbeitens nach Hinte beziehungsweise Willener (2013) sowie von Deffner und Meisel (2013) und die Funktionen der SKA nach Hangartner (2013) weisen Parallelen auf (vgl. Kapitel 5.2 und 5.3.1). Aufgrund dieser Prinzipien und Funktionen der SKA werden folgende Handlungsmöglichkeiten für die SKA zur Unterstützung von sozial und ökonomisch Benachteiligten in Gentrifizierungsprozessen vorgeschlagen:

### 1. Kontaktherstellung mit *Door knocking*

Das *Door knocking* (Vier-Augen-Gespräche) als Basis aus der amerikanischen Methode des *Community Organizing*<sup>18</sup>, eignet sich, um den Kontakt zur sozio-ökonomisch benachteiligten Bevölkerung herzustellen und die Menschen für ihre Anliegen zu sensibilisieren und mobilisieren. Durch persönliches Aufsuchen der Bewohnerinnen und Bewohner eines Gebietes sowie viele geschickt geführte Einzelgespräche, können kollektive Interessen zusammengebracht und Interessensvertretungen gefördert werden. Dazu gehört nach Hangartner (2013) das Ausfindig machen von Menschen, die sich engagieren wollen und ihre Fähigkeiten weiterentwickeln wollen (S.305). Durch Zusammenschlüsse von gleichgesinnten und

---

<sup>18</sup> *Community Organizing* ist eine Methode der Organisationsarbeit in Gemeinden, Stadtteilen oder Städten aus den USA. Durch Beziehungskultur und gemeinsames Handeln sollen Bürgerinnen und Bürger Probleme in ihrem Umfeld lösen. Weiterführende Informationen gibt es zum Beispiel unter <http://www.forum-community-organizing.de/organizing/was-ist-community-organizing.html>.

motivierten Bewohnerinnen und Bewohner kann die SKA zum Beispiel ein Projekt starten, um das gemeinsame Anliegen an die Öffentlichkeit zu tragen und damit letztendlich Druck auf die Entscheidungsträgerinnen und -träger (z.B. Politikerinnen und Politiker oder Investorinnen und Investoren) aufzubauen, um Verbesserungen zu erwirken. Gemäss Hangartner (2013) ist *Community Organizing* vor allem Beziehungsarbeit, welche durch unzählige Einzelgespräche angegangen wird. Die Beteiligten sollen zur Handlungsfähigkeit und letztendlich zur Handlung selber geführt werden (S.305 - 306). Die Teilhabe und Partizipationsmöglichkeiten der Zielgruppe werden damit erweitert und es wird zu mehr sozialer Gerechtigkeit beigetragen.

## 2. Vermittlung und Integration zwischen den verschiedenen Disziplinen

Gestützt auf Art. 16 des Berufskodex<sup>19</sup> sind Professionelle der Sozialen Arbeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit verpflichtet. Diese interdisziplinäre Ausrichtung ermöglicht es, eine Brückenfunktion zu übernehmen, zwischen den einzelnen Disziplinen zu vermitteln und Kontakte herzustellen.

Bei einer zunehmend neoliberalen Stadtentwicklung könnte die interdisziplinäre Arbeit beziehungsweise die Position der SKA folgend aussehen:

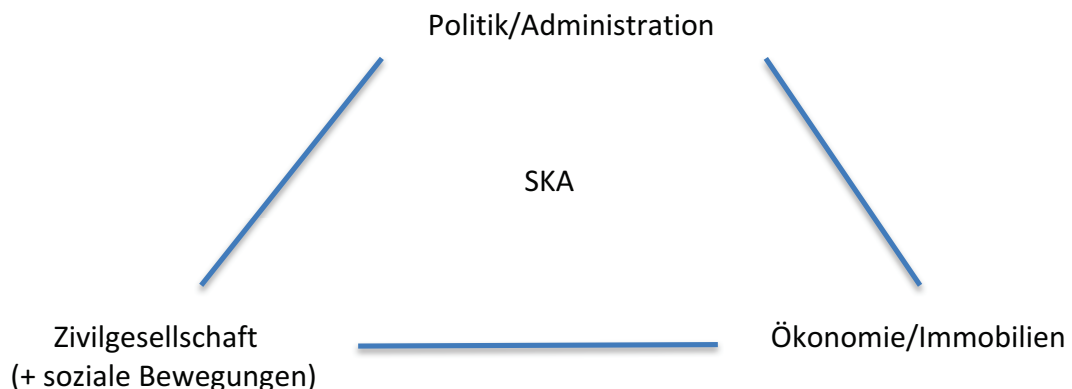


Abb. 4: Die interdisziplinäre Position der SKA (eigene Darstellung)

Dazu kann die SKA Wissensbestände aus verschiedenen Bereichen (z.B. Soziologie, Recht, Ökonomie, etc.) integrieren oder mit Fachpersonen entsprechender Bereiche zusammenarbeiten. Interdisziplinarität im Sinne von Vermittlung kann verhelfen gegenseitiges Verständnis zu entwickeln, so das Wissen zu erweitern, sich gegenseitig zu ergänzen und eine adäquate Plattform für Lösungsansätze zu schaffen. Um gewisse Disziplinen zu einer Zusammenarbeit zu bewegen kann es notwendig sein einen gewissen Druck aufzubauen (z.B. politischer Druck durch Öffentlichkeitsarbeit und Medien). Die Vermittlung der SKA kann hingegen auch innerhalb der Zivilgesellschaft durch Förderung des Dialogs zwischen verschiedenen Gruppen stattfinden.

<sup>19</sup> Avenir Social (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen.

### 3. Unterstützung durch Vernetzung und Kooperation zu Protestbewegungen

Dabei geht es um die weiter oben genannte Stärkung der Ressourcen durch Vernetzung und Kooperation. Löw und Steets (2014) erwähnen in ihrem Städtevergleich zum Umgang mit Gentrifizierung, den grossen Einfluss der im Zuge der Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse entstandenen Protestbewegungen in der Bevölkerung (S.71). Eine der zahlreichen Protestbewegungen ist die soziale Bewegung *Recht auf Stadt* (vgl. Kapitel 2.4). Hünersdorf (2013) betont in ihrem Vortrag, dass es nicht die am stärksten von Gentrifizierungsprozessen Betroffenen sind, die sich am meisten artikulieren, sondern diejenigen die Gentrifizierung als ein politisches Problem empfinden. Das sind gemäss Hünersdorf die Intellektuellen und die bürgerliche Mittelschicht, welche letztendlich die Protestbewegung *Recht auf Stadt* auch am meisten tragen (Hünersdorf, 2013). Demnach haben sie Erfahrungen mit politischen Auseinandersetzungen und ein gewisses Mass an kulturellem und sozialem Kapital, dass sie einsetzen können um in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden und damit Druck auf die Politik auszuüben.

Diese Aussagen unterstützen den Vorschlag sozial und ökonomisch Benachteiligte - oder nach Bourdieu die Unterschicht - in Gentrifizierungsprozessen mit sozialen Bewegungen wie zum Beispiel *Recht auf Stadt* zu vernetzen. Ganz im Sinne von Spierts, der die Aufgabe der SKA bei der Kooperation mit sozialen Bewegungen sieht (vgl. Kapitel 5). Diese Vernetzung deckt auch den Aufgabenbereich der SKA zur Stärkung von Ressourcen. Die Vernetzung mit Menschen einer höheren sozialen Schicht (in diesem Falle die Mittelschicht) erweitert das soziale Kapital der Zielgruppe. Ganz im Sinne der SKA können dadurch die Beteiligungschancen erweitert und neue soziale Beziehungen geschaffen werden. Ebenfalls kann sich die SKA in entsprechenden sozialen Protestbewegungen engagieren und eventuell von ihren kreativen Methoden lernen. In einem ersten Schritt könnte eine Netzwerkanalyse durchgeführt werden, mit dem Ziel soziale Bewegungen zu unterstützen in Hinblick auf das gemeinsame Ziel.

Abschliessend zum Thema Handlungsmöglichkeiten lässt sich sagen, dass die Schwierigkeit besteht, allgemeine Handlungsoptionen für die SKA zuhanden benachteiligter Bevölkerungsgruppen in Gentrifizierungsprozessen vorzuschlagen, da die von Gentrifizierung betroffenen Gebiete unterschiedlich sind. Ebenfalls unterschiedlich sind die Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Infrastruktur im betroffenen Gebiet. Darum sind die im Kapitel 6.2 erwähnten Analysen im Sozialraum notwendig, um gezielt Handlungsansätze wählen zu können. Grundsätzlich wird zuerst eine gute Beziehungsarbeit im Stadtteil benötigt, um den Zugang zur Bevölkerung, im Speziellen zur sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerung zu erhalten.

Für die SKA könnte die, in der Zusammenfassung von Kapitel 2.4, erwähnte Forschungslücke über die individuellen Auswirkungen verdrängter Personen und bei den Verdrängungsuntersuchungen generell, ein interessanter Ansatzpunkt für eine weitere Bearbeitung des Themenfeldes sein. Ausserdem haben sich bei der Bearbeitung des Themas Gentrifizierung zwei Fragen ergeben, die zu untersuchen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Zum einen ist auffallend, dass

Aufwertung als einer der Gründe von Gentrifizierung genannt wird, jedoch nicht definiert wird wo diese beginnt, beziehungsweise wo sich der Unterschied zwischen Unterhalt und Aufwertung befindet. Zum anderen stellt sich die Frage ab wann von Gentrifizierung gesprochen wird beziehungsweise wie gross die Differenz zwischen dem alten und dem neuen Zustand im Gebiet sein muss, damit von Gentrifizierung gesprochen wird.

## 7 Fazit

Gentrifizierung als ein Aufwertungsprozess in einem Stadtteil, hat die Verdrängung einer statusniederen Bevölkerungsgruppe durch eine statushöhere Bevölkerungsgruppe zur Folge. Dabei ist vor allem eine einkommensschwache Bevölkerungsschicht von der Verdrängung betroffen. Gerade für die ökonomisch und sozial benachteiligten Menschen hat das Quartier jedoch eine wichtige Funktion als Ort der Begegnung, der Kommunikation, der sozialen Beziehungen und der Integration. Die lokalen Bedingungen und sozialen Netzwerke in diesem Sozialraum sind eine wichtige Ressource zur Lebensbewältigung.

Stadtentwicklungsprozesse betreffen alle Bewohnerinnen und Bewohner einer Stadt. Deswegen soll im Sinne einer nachhaltigen, sozialen und gerechten Stadtentwicklung eine Basis geschaffen werden, die allen Zugang zu den Diskussionen ermöglicht. Da die Ressourcen jedoch unterschiedlich verteilt sind in der Bevölkerung, ist auch die Möglichkeit einer Beteiligung an solchen Debatten unterschiedlich.

Die SKA kann sozial und ökonomisch benachteiligte Menschen in Gentrifizierungsprozessen unterstützen, indem sie ihre Ressourcen stärkt beziehungsweise erweitert. Das bedeutet die SKA ermittelt die Bedürfnisse und Ressourcen der Zielgruppe indem sie auf sie zugeht und ihr zu einer Stimme verhilft, durch Unterstützung beim Organisieren und/oder Vernetzen mit bestehenden Organisationen. Zudem nimmt die SKA eine Vermittlerrolle zwischen der Zielgruppe, Behörden und Investoren ein. Dazu kann die SKA ihr Fachwissen über Kommunikation und Verhandlungen nutzen. Mit aktivierenden Methoden aus ihrem Repertoire kann sie Menschen mobilisieren. Kreative Methoden helfen Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu gewinnen.

Grosse Stadtentwicklungsprojekte sind wahrscheinlich von einzelnen Initiativen kaum zu beeinflussen. Aber den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Ansprüche in ihrem Quartier, das heisst in ihrem Sozialraum zu definieren und sie einzufordern, steht im Sinne der sozialen Gerechtigkeit nach dem Berufskodex der Sozialen Arbeit und somit explizit auch der sozialräumlichen Arbeit der SKA. Die Vernetzung von neuen kleinen Initiativen und sozialen Gruppen mit bereits bestehenden wie die *Recht auf Stadt* Initiativen birgt das Potenzial, viele kleine städtische Konflikte auf die grosse Bühne zu heben und somit Druck auf die Politik auszuüben. Die SKA stellt sich die Herausforderung, den Spagat zwischen den Interessen ihres Auftraggebers, einer Stadt mit möglicherweise unternehmerischen Stadtentwicklungsprogrammen und der Zielgruppe, der sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppe, welche sich in einem Konflikt um die Gestaltung ihrer Stadtteile befindet, zu meistern. Durch einen möglichst nahen und direkten Kontakt zur Bevölkerung, kann ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden und die Rolle der SKA in der interdisziplinären Arbeit als Vermittlerin stärken.



Abschliessend ein passendes Zitat von Christina Röthig und Steffen Jörg (2015), Sozialarbeitende der GWA St. Pauli. Damit wird auch der Bogen zur in der Einleitung erwähnten Vorstellung einer nachhaltigen, sozialen und gerechten Stadtentwicklung geschlagen:

Soziokulturelle Stadtteilarbeit kann einen wichtigen Beitrag zur wirkmächtigen Partizipation, aber auch zur Aktivierung und Selbstorganisation der Stadtteilbevölkerung beitragen und damit eine nachhaltige soziale und gerechte Stadtentwicklung fördern. Dieses Engagement aus den Stadtteilen muss aber von Seiten der Politik als eine besondere Qualität stadtteilkultureller Arbeit anerkannt und finanziell ausreichend unterstützt werden. (Röthig & Jörg, Stadtkulturmagazin.de, 2015)

## 8 Quellenverzeichnis

Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.

Berner Zeitung (2013, 30. September). „Vom Ghetto zum Trendquartier“. Gefunden unter <http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Vom-Ghetto-zum-Trendquartier/story/26306803>

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2015). *Wohnversorgung in der Schweiz - Bestandsaufnahme über Haushalte von Menschen in Armut und in prekären Lebenslagen*. Gefunden unter: <http://www.gegenarmut.ch/studien/studien-nationales-programm/detail/document1//Studie/show/studie-wohnversorgung-in-der-schweiz-bestandsaufnahme-ueber-haushalte-von-menschen-in-armut-und-i/6/>

Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer (AuG) 142.20, vom 16. Dezember 2005. *Integration*. Gefunden unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20020232/index.html>

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2016). *Allgemeine Bestimmungen*. Gefunden unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html#id-2>

Community Organizing (ohne Datum). Was ist Community Organizing?. *FOCO Forum Community Organizing*. Gefunden unter <http://www.forum-community-organizing.de/organizing/was-ist-community-organizing.html>

Deffner, Veronika (2013). Quartiere als Soziale Räume. Sozialgeographische Reflektionen. In Veronika Deffner & Ulli Meisel (Hrsg.), „StadtQuartiere“. *Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven* (S.83 - 98). Essen: Klartext.

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) (2015). *Nutzungsmischung und soziale Vielfalt im Stadtquartier – Bestandsaufnahme, Beispiele, Steuerungsbedarf*. Gefunden unter: [http://www.difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015\\_09\\_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf](http://www.difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015_09_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf)

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) (2012). *Die soziale Spaltung in deutschen Grossstädten nimmt zu*. Gefunden unter <http://www.difu.de/presse/2012-06-12/difu-studie-die-soziale-spaltung-in-deutschen-grossstaedten.html>

Emmenegger, Barbara (2013). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation*.

- Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S.325 - 347). Luzern: Interact.
- Farwick, Andreas (2013). Das Wohnquartier als Ort mangelnder Ressourcenausstattung. In Veronika Deffner & Ulli Meisel (Hrsg.), *„StadtQuartiere“: Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven* (S.115 - 116). Essen: Klartext.
- Farwick, Andreas (2007). Soziale Segregation in den Städten – Von der gespaltenen Gesellschaft zur gespaltenen Stadt. In Detlef Baum (Hrsg.), *Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe* (S.111 - 122). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flade, Antje (2006). *Wohnen psychologisch betrachtet* (2. vollst. überarb. und erweiterte Aufl.). Bern: Hans Huber Verlag.
- Frank, Susanne (2011). Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In Heike Herrmann, Carsten Keller, Rainer Neef & Renate Ruhne (Hrsg.), *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)* (S.285 - 300). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrichs, Jürgen (1998). Gentrification. In Hartmut Häussermann (Hrsg.), *Grossstadt. Soziologische Stichworte* (S.57 - 66). Opladen: Leske & Budrich.
- Friedrichs, Jürgen (1996). Gentrification. Forschungsstand und methodische Probleme. In Jürgen Friedrichs und Robert Kecskes (Hrsg.), *Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse* (S.13 - 40). Opladen: Leske & Budrich.
- Friedrichs, Jürgen & Blasius Jörg (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Google News, (ohne Datum). *Gentrifizierung, Deutschland, 2016*. Gefunden unter [https://www.google.de/?gws\\_rd=ssl#q=Gentrifizierung+2016+deutschland&tbm=nws&start=40](https://www.google.de/?gws_rd=ssl#q=Gentrifizierung+2016+deutschland&tbm=nws&start=40)
- GWA St. Pauli (ohne Datum). *Stadtteilarbeit*. Gefunden unter <http://www.gwa-stpauli.de/stadtteilarbeit/stadtteilinitiativen.html>
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S.265 - 324). Luzern: Interact.
- Hünersdorf, Bettina (2013). *Gentrifizierung, Soziale Arbeit & das Recht auf Stadt - Prof. Dr. Bettina Hünersdorf (1/4)*. Gefunden unter [https://www.youtube.com/watch?v=ENe\\_pFBx0tY](https://www.youtube.com/watch?v=ENe_pFBx0tY)

- Herlyn, Ulfert, Tessin, Wulf, Harth, Annette & Scheller, Gitta (2012). *Faszination Wolfsburg 1938 - 2012* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holm, Andrej (2012). Gentrification. In Frank Eckardt (Hrsg.), *Handbuch Stadtsoziologie* (S.661 - 687). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holm, Andrej (2011). Gentrification in Berlin: Neue Investitionsstrategien und lokale Konflikte. In Heike Herrmann, Carsten Keller, Rainer Neef & Renate Ruhne (Hrsg.), *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)* (S.213 - 232). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holm, Andrej (2010a). *Wir Bleiben Alle! Gentrifizierung – Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung*. Münster: UNRAST-Verlag.
- Holm, Andrej (2010b, 15. Oktober). „Wir wollen hier bleiben! Alles andere ist uns egal!“. *Zeit online*. Gefunden unter <http://pdf.zeit.de/lebensart/2010-10/gentrifizierung-andrej-holm.pdf>
- Holm, Andrej & Gebhardt, Dirk (Hrsg.). (2011). *Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen*. Hamburg: VSA Verlag.
- Hug, Annette (2013). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S.203 - 224). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.97 - 155), (2. Aufl.) Luzern: Interact.
- Kessl, Fabian & Reutlinger, Christian (2010). *Sozialraum. Eine Einführung* (2. Durchgesehene Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lebedew, Artur, (2013, 14. Februar). „Zwangsräumung und Gentrifizierung in Berlin. Wie Vermieter Mieterhöhungen begründen dürfen“. *Süddeutsche Zeitung*. Gefunden unter <http://www.sueddeutsche.de/geld/zwangsräumung-und-gentrifizierung-in-kreuzberg-haben-wir-das-immer-so-gemacht-1.1598840-2>
- Lefèbvre, Henri (2016). *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Nautilus.
- Löw, Martina & Steets, Silke (2014). *Umgang mit Gentrifizierung – Ein Vergleich der Städte Berlin, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, München und Offenbach. Endbericht des Lehrforschungsprojekts „Wird Wohnen unbezahlbar? – Gentrifizierung,*

- Mietpreisentwicklung und Protest im Städtevergleich*“. Gefunden unter <http://raum.soz.tu-berlin.de/aktuelles/Umgang%20mit%20Gentrifizierung-Abchlussbericht.pdf>
- Löw, Martina, Steets Silke & Stoetzer, Sergej (2007). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Farmington Hills: Barbara Budrich Opladen.
- Manderscheid, Katharina (2008). Pierre Bourdieu – ein ungleichheitstheoretischer Zugang zur Sozialraumforschung. In Fabian Kessl und Christian Reutlinger (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten* (S.155 - 168). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Märki, Martina & Hodel, Corinne (2014, 19. Sept.). „urbane Vielfalt statt Einheitsbrei“. *Globe Magazin ETH Zürich*. Gefunden unter <https://www.ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/news/2014/09/urbane-vielfalt-statt-einheitsbrei.html>
- Mettenberger, Tobias (2013). Stadtsoziologische Zugänge zum Sozialraum Quartier. In Veronika Deffner & Ulli Meisel (Hrsg.), *„StadtQuartiere“*. *Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven* (S.131 - 149). Essen: Klartext.
- Metzler, Beat & Sarasin, David (2016, 16. Juni). „Die grosse Ähnlichkeit. Eine Tour durch die vielen neuen Bars im Kreis 4 zeigt: Der Mittelstand ist das neue Milieu. Und Gin der neue Champagner“. *Tages Anzeiger*. Gefunden unter <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/die-grosse-aehnlichkeit/story/21006941>
- NZZ online, (ohne Datum). *Gentrifizierung 2016*. Gefunden unter <http://www.nzz.ch/suche?form%5Bq%5D=Gentrifizierung+2016>
- Röthig, Christina & Jörg, Steffen (2015, 15. Januar). „In welcher Stadt wollen wir leben?“. *Stadtkulturmagazin.de*. Gefunden unter <http://www.stadtkulturmagazin.de/2015/01/in-welcher-stadt-wollen-wir-leben/>
- Ryffel, Matthias (2012, 30. Juni). „Die einstige Bronx von Bern wird gentrifiziert“. *Der Bund*. Gefunden unter <http://www.derbund.ch/bern/nachrichten/Die-einstige-Bronx-von-Bern-wird-gentrifiziert/story/14562161>
- Schäfers, Bernhard & Kopp, Johannes (Hrsg.). (2006). Segregation. In *Grundbegriffe der Soziologie* (9. grundlegend überarb. und aktualisierte Aufl., S.251). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schäfers, Bernhard & Kopp, Johannes (Hrsg.). (2006). Sozialkapital. In *Grundbegriffe der Soziologie* (9. grundlegend überarb. und aktualisierte Aufl., S.210). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schäfers, Bernhard & Kopp, Johannes (Hrsg.). (2006). Soziale Status. In *Grundbegriffe der Soziologie* (9. grundlegend überarb. und aktualisierte Aufl., S.313). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schäfers, Bernhard & Kopp, Johannes (Hrsg.). (2006). Soziale Ungleichheit. In *Grundbegriffe der Soziologie* (9. grundlegend überarb. und aktualisierte Aufl., S.329). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schumann, Michael (2004). *Sozialraum und Biographie – Versuch einer päd. Standortbestimmung*. Gefunden unter: [http://www.bsj-marburg.de/fileadmin/pdf\\_fachbeitraege/Schumann\\_SozialraumUndBiographie.pdf](http://www.bsj-marburg.de/fileadmin/pdf_fachbeitraege/Schumann_SozialraumUndBiographie.pdf)
- Schuster, Nina (2014). Von der Melkmaschine St. Pauli zu Utopia? St. Pauli selber machen!. *Suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 2 (1), 151 - 166.
- Schwingel, Markus (1995). *Bourdieu. zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag GmbH.
- Siebel, Walter (2010). Die Zukunft der Städte. *APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte*, 17 (10), 3 - 9.
- Stadtteilarbeit.de (2014, 15. Oktober). *Beteiligung, Auseinandersetzung, Gentrifizierung – und die Rolle der GWA in der Praxis?*. Gefunden unter [http://stadtteilarbeit.de/theorie-gwa-146/grundlagen-gwa/399-rolle\\_gwa.html](http://stadtteilarbeit.de/theorie-gwa-146/grundlagen-gwa/399-rolle_gwa.html)
- Wenger, Martin (2013). *Zersiedelung, Gentrifizierung und mögliche wohnbaupolitische Instrumente*. Gefunden unter [http://www.wbg-zh.ch/wp-content/uploads/wbg\\_Schriftenreihe\\_Band6\\_GzD.pdf](http://www.wbg-zh.ch/wp-content/uploads/wbg_Schriftenreihe_Band6_GzD.pdf)
- Willener, Alex (2013). Das Quartier als Interventionsort des sozialräumlichen Handelns. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S.361 - 364). Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2013). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S.349 - 382). Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.